

Ostland

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Günsel u. Dr. Franz Lüdke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E.V., Bldr.-Charlottenburg 2

Ersteinst wöchentl. einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährl. 1.50 M. Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Folgeabdr. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Einzelpalt. Zeile 30 Pf. bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf. bei Anz. im Anschluss an den Text auf Textbreite 1.20 M.

Nr. 51.

Berlin, 19. Dezember 1930.

11. Jahrg.

Die polnische Kulturschande und die Mächte.

Welch tiefen Eindruck der geradezu ungeheuerliche und in seiner Brutalität kaum zu über-treffende Wahnterror und die Wahlentziehung der Minderheiten in Polen sowie die vielen un-menschlichen Straßaktionen gegen die Angehörigen der Minderheiten nicht nur in Deutschland, wo immer noch helle Empörung über diese Vorgänge alle Herzen erfüllt und in gebührenden Entschuldigungen empfindet, sondern auch im Ausland gemacht haben, dafür sprechen nicht nur viele, das Verhalten der Polen aufs härteste verurteilende Pressestimmen, sondern dafür ist ein besonders eindrucksvoller Beweis der Protest von einigen 50 Mitgliedern des englischen Unterhauses, in dem die englische Regierung aufgefordert wird, dem britischen Unrecht in Polen Gehör zu geben und mit aller Energie Maßnahmen gegen die Wiederholung solcher Schandtaten getroffen werden. Wir begrüßen diesen Ausdruck des Gerechtigkeitsgefühls im Auslande und möchten wünschen, daß dieses Beispiel in anderen Ländern Nachahmung findet. Es ist beargwünigt, wenn sich Vertreter der ausländischen Öffentlichkeit zu einem solchen Schritt nicht ganz leicht entschließen, weil die Entschädigung, die ihre Regierungen auf der Aufrichtung Polens mitgewirkt hat, in ihnen leicht das Gefühl weckt, daß ihre Länder eine gewisse Mitverantwortung für das junge Polenreich tragen — wozu in Frankreich noch die Bündnispflicht kommt —, so daß sich die Öffentlichkeit einige Zurückhaltung auferlegen zu müssen glaubt. Die letzten Gre-schicknisse in Polen sind aber so unerhörter Art, daß auch das Ausland davon absehen muß, um sich nicht moralisch mitschuldig zu machen. Wie der einzelne seinen Bruder oder seinen besten Freund nicht mehr denken kann, sobald er sich auf die Bahn des Verbrechens begibt, so muß auch im Völkerverein in Fällen wie dem hier vorliegenden eine reinliche Scheidung ein-treten.

Wir müssen erwarten, daß das vor allem auch bei der Beratung der Pro-gramme der deutschen Reichsregierung gegen die skandalösen Vor-kommnisse in Polen im Völkerbundrat zum Ausdruck kommt. Es müßte dem Völkerbund geradezu dis-kreditieren, wenn er endlich mit diesen Skandalen befaßt wird und wenn er nichts tät, um sie zu sühnen, den Geschädigten zu angemessener Entschädigung zu verhelfen und die Wiederholung derartiger Vorkommnisse zu verhüten. Es geht nicht an, daß ein in Mittel- und Osteuropa liegender Staat ganz offen und brutal Dinge geschehen

läßt, die klar beweisen, daß er kein Rechtsstaat ist, daß die Behörden im Lande untätig der Entretzung, Mißhandlung und Bedrohung weiterer Volkskreise zusehen und daß die Warschauer Regierung das nicht nur duldet, sondern weißeslos auch wünscht. Es geht nicht an, daß ein solcher Staat Kulturschande schlimmer Art auf sich läßt, ohne daß er durch die Gemeinshaft der Nationen zur Ordnung gerufen wird. Es geht nicht an, daß ein Staat, der oberdes von außen und innen der vom Volksweltismus bedroht ist und dadurch in noch höherem Maße, als das obenhin der Fall ist, zu einem Völkerbund auch für seine Verbunden zu werden droht, von oben her bolsche-wistische Methoden einsetzt, so daß Millionen seiner Bewohner das Gefühl haben, als lebten sie in einem Lande, in dem bereits Anarchie herrscht! Man vergegenwärtige sich, was in der Ukraine geschehen ist! Polnische Kommandos, bestehend aus Polizei, Gendarmerie und Militär, wurden auf das ganze Land losgeschickt. Die Bewohner der Dörfer und Städte wurden zusammengetrieben wie Viehherden, und massenhaft wurden Menschen ohne jede weitere Unterbindung in Gefängnisse und eisige Keller gesperrt, dort einer Hungerkur unterworfen und gefoltert, in unbarbarischer Weise ausgepeitscht und auf den bloßen Körper mit Karbottisen, Kaugukas und Knüppeln geschlagen, so daß die mißhandelten Körpererte völlig zerlegt waren, wie nur das auf Hunderten von Originalphotographien gesehen haben, die uns vorliegen. Frauen und Mädchen wurden gefoltert. Alte und Kranke, die sich der Ver-folgung entziehen wollten und in die Wälder flüchteten, kamen infolge der Auf-regungen und mangelnder Pflege um, wenn sie nicht wie andere, die mit Recht oder Unrecht beschuldigt, daß sie Widerstand geteufelt hätten, erschossen oder erschlagen wurden. Auch wenn man das Verhalten vieler Ukrainer dem polnischen Bedrückern gegen-über nicht billig und darin eine Zeit Mitgeföhlen für diese Vorgänge erblickt, bleibt das Erleben des Polentums eine ungeheure Bar-barei, die eine Schande für ganz Europa ist und gegen die sich daher ganz Europa zur Wehr setzen muß. Noch schlimmer aber ist die Tatsache, daß die polnischen Militär- und Polizeikommandos sich nicht nur an den Menschen rächen, sondern daß sie überall die Wohlgeföhnten, die Kulturbewerber, die Volks-bildneren und Verföhnen und alle sonstigen Kulturzei-chnungen der Ukrainer nicht nur zeitweilig lahmgelegt, sondern vielerorts völlig zerstört haben. Die Wäro- und Loden-



Dr. Karl C. von Cseh.
(Zert. Seite 411.)

20. DEZ 1930

einrichtungen wurden demoliert, die Warenverträge auf einen Haufen genehmert, mit Petroleum oder Benzin übergoßen und so unbrauchbar gemacht, die Häuser und Äkter der Genossenschaften wurden darüber genehmert und das Ganze angezündet und verbrannt. Hier sollte man den Lebensruhr der Minderheitsorganisationen tödlich treffen, welche ein Skandal in einer Zeit der Notgeraten und Arbeitslosigkeit, in ganzen Landesteilen die Lebensmittel aller Genossenschaften und auch die in Privatbäueren, gegen die Raubhehde unternommen wurden, sinnlos zu vernichten! Welch eine Barbarei, sonstiges wertvolles Eigentum in einer Zeit der Not sinnlos zu zerstören! Hier hat man nicht nur das Recht, sondern auch die Kultur eines ganzen Landes barbarisch mit Füßen getreten. Und wie in der Ukraine, so hat sich die polnische Sozialisten und Polizei in Weißrussland schon seit Jahren benommen, um die Weißrussen zu polonisieren oder zu vertreiben und an der ganzen Ostgrenze Polens einen Kirchhofsfrieden zu schaffen.

Was es in Ostbereschiffen anders? Hier haben die Aufständischen gehaßt wie die Wilden, und die Polizei hat dem ruhig zugehört, wenn sie das Erleben der Handliten nicht noch unterdrückt hat! Wochenlang mußten alle Deutschen in Lebensgefahr leben! Sie mußten befürchten, daß sie jeden Augenblick von fanatischen Polen überfallen und bis zur Bewußtlosigkeit geprügelt, wenn nicht gar qualvoll gefoltert und erschlagen würden. Sie mußten auf Schritt und Tritt beobachtet und bedroht; sie lebten, als herrsche Kriegszustand im Lande oder als sei ganz Polen im Aufruhr. Hunderte von Tällen sind festgesetzt, in denen Landraub und Landüb die polnische Brutalität die brandstiftenden Kriminals gefoltert hat. In Ostbereschiffen wie in ganz Polen hat man darüber hinaus auch noch bedrückender Gewalt dem Deutschen durch jährliche Gewaltakte das Wahlrecht genommen, indem man sie aus den Wägen trieb oder sie unter Bedrohung von Leib und Leben und Sach und Gut zwang, auf ihr Wahlrecht zu verzichten oder offen polnisch statt geheim deutsch zu wählen.

Nachdem durch die Errichtung Polens der Grundlag vom Selbstbestimmungsrecht der Völker in schmähterlich unartiglichen Weise zerstört worden ist, hat man nun auch in dem unter Verletzung dieses Grundgesetzes geschaffenen Polenstaat das Recht und die Freiheit des einzelnen Leitens der polnischen Behörden und der polnischen Bevölkerung in einer Weise mit Füßen getreten, daß die ganze Welt darüber schmerzt werden muß, daß so etwas in einem angeblich zivilisierten Staate noch möglich ist. Wie die Welt seinerzeit gegen Polen sich empörte, als dieses 60 000 deutsche Optanten ausweisen wollte, so muß sie sich auch heute wieder in Scherz empören gegen Polen wegen der

Abwehr gegen Polen wegen die in ihren Rechtsbrüche und Gewalt sind ein noch größerer Skandal wie die damalige Verletzung der Optanten maßenausweisung. Und wie Polen diesen Versuch mit Rücksicht auf die Stimmung des Auslandes einstellen mußte, so muß die Welt durch den Völkerverband auch heute wegen der letzten Ereignisse in Polen für Sühne und für Maßnahmen sorgen, die eine Wiederholung derartiger minderheitsfeindlicher Skandale verhüten. Polen muß so durch die Mächde gezwungen werden, die ihm auferlegten Minderheitsvertragsbedingungen und vor allem auch seine eigene Verfassung, die den Schutz der Minderheiten vorsieht, endlich zu beachten. Wenn die sehr gut organisierte polnische Propaganda in allen Ländern versucht, die Öffentlichkeit gegen die Deutschen in Polen aufzubringen, indem man die Dinge auf den Kopf stellt und Sühne erfindet oder schließlich so konstruiert, daß den Deutschen die Schuld in die Schuhe geschoben wird, so legt man ja nur, was die polnische Innenminister Sklabkowski und der Rattomiger Weizsäcker begonnen haben. Wie der Protest der englischen Unterhausmitglieder beweist, haben die Drahtzieher der polnischen Propaganda damit wenig Erfolg. Wer nicht mehr unter allen Umständen aus irgendwelchen Gründen glauben will, daß Polen im Recht ist, fällt heute nicht mehr auf die polnischen Schwindelziele herein.

Die Haltung der Deutschen in Polen ist so über jedes Lob erhaben. Segen ihre Regalität kann polnisches Verstand nicht

vorgebracht werden. Die Brandberger Dreifalt gegen den Deutschen Landbund waren in ihrem Verlauf vernichtet für die polnischen Verleumdungen, das Deutschland des Heerbezugs zu verdrängen; und sind die Angeklagten schließlich auch verurteilt worden, so haben angegebene deutsche Rechtslehrer betont, daß sie diese Urteile als unbillig, anstößig, und wir glauben, daß das Oberste Gericht in Warschau diese Urteile aufheben und die Angeklagten freisprechen wird. Sie die Erzieher zum Deutschen aber ist bezeichnend der Austritt eines schmerz mihanderten, mit dem Edele bedrohten Deutschen in Oberbeschießen, der seinen polnischen Peinigern rief: „Und wenn ihr mich festhaltet, ich bleibe und wolle deutsch!“ Daß die Deutschen in Polen trotz des haarsträubenden Terrors eine so große Wahlbeteiligung erzielt haben, wie es tatsächlich der Fall war, gereicht ihnen zur Ehre. Sie können erwidern, daß ihnen diese Erzieher gegen ihr Volkstum entgegen sind vom deutschen Volk und seiner Regierung durch diese Erzieher und dadurch, daß mit allen Mitteln die ganze Kraft der deutschen Volksgemeinschaft eingesetzt wird zur Wahrung ihrer Rechte und zum Schutz ihrer Zukunft.

Was die letztere anbelangt, so hat die Reichsregierung in ihren Reden sich bisher auf schärfsten Proteste bedient, und es ist zu erwarten, daß sie sich auch in Zukunft so verhalten wird. Sie wird das natürlich in Gestalt der protestierten Form tun, um so zu verhindern, daß man den Protest im Völkerverband nur zur Kenntnis nimmt und sich nur mit einem Beschlusse begnügt, der Polen ermahnt, künftig sich zu benehmen, wie es einer Kulturaktion würdig ist. Der Völkerverband muß dafür sorgen, daß die Vorgesagte schließlich unterjocht und genau festgesetzt werden, daß Polen zur Sühne und zur Entschädigung verpflichtet und ihm in unentzerrbarer Weise vorgeschrieben wird, sich der Wiederholung solcher Brutaltäten und Rechtsverletzungen zu enthalten. Das deutsche Volk wird nicht ruhen, bis die polnischen Skandale auf diese Weise wenigstens einigermaßen wieder gutgemacht sind und die Rechtsunbilligkeit für die deutsche Minderheit wieder beseitigt ist. 6.

Weitere Proteste gegen die Polengruel.

Die Ostbund-Ortsgruppe Berlin-Nord hat in ihrer letzten Sitzung einstimmig folgende Entschädigung angenommen:

„Die Untaten der Polen fördern zum Himmel hoch der Proteste und Himmelle in der in- und ausländischen Presse hören die Quellen für das Deutschland in Polen nicht auf. Da ohne weitere festzustellen ist, daß sich die Polen durch Billigung des Verfalls

der Aufständischen und sonstigen terroristischen polnischen Untertanen auf Erdball der Kultur nationen geübt haben, ist es unsere und des gesamten deutschen Volkes Aufgabe, dahin zu wirken, daß diese Kulturhande in der ganzen Welt weiter verbreitet wird, um so gegen diese Terrorakte zu protestieren.

Wir erwarten vom Präsidium des Deutschen Ostbundes, daß es nichts unterläßt und auch weiterhin jede Gelegenheit wahrnimmt, mit lauter Stimme zu erklären, daß wir als Deutschn und Vertreter der Ostgebiete allseitig und so auch für die weiteren Volksgemeinschaft in Polen eintreten werden. Wir werden nicht eher ruhen, bis der Terror gegen unsere Minderheiten unmöglich wird. Unser Kampf geht weiter, bis das geraubte Gebiet wieder unser ist. An den Herrn Reichspräsidenten und die Reichsregierung ist erneut die dringende Bitte zu richten, energische Schritte gegen diese Untaten zu unternehmen. Ihre Hinberungen, Berichtigungen, Lebenshilfe und sonstige Schäden, die mit den Terrorakten in Verbindung stehen, ist voller Schonenach von Polen zu fordern.“

Der Landesverband Freistaat Sachsen des Deutschen Ostbundes hat folgende Entschädigung gefordert:

„Der Landesverband hat mit großer Freude und lebhafter Befriedigung von dem Telegramm der Bundesleitung an den Herrn Reichskanzler Kenntnis genommen, in dem diese tiefste Empörung über die seit Monaten sich häufenden polnischen unethischen Terrorakte gegenüber der deutschen Minderheit in Polen zum Ausdruck bringt und dringend um Maßnahmen zur Sühne und Verbütung weiterer Vergehen auszusprechen bitten.“

Er ist gleichfalls über die in den uns entzerrnen Gebietern nun schon seit Monaten herrschenden unbillbaren, jeder Kultur Hohe sprechenden Zustände und die jeder Beschreibung spottenden kultur-



Reichsleiter von Wragel.
(Zwei letzte Zeile 61.)

Inver-
ziallich

müssen Neubestellungen auf unser „Ostland“ für das erste Vierteljahr 1931 ausgegeben werden. Bei später erfolgten Bestellungen ist eine Sondergebühr von 20 Pf. zu zahlen. Der Bezugsp. für 1 Viertelj. beträgt 1,50 Wf. (ohne Zustellungsgeb.)

widriger Ausdehnung des organisierten politischen Wobels, die unter hilflosmühevoller Duldung der Behörden so sich gegen aufstiege empört und stellt sich mit allen seinen Ortsgruppen hinter die "Wundenstellung."

Die Ostbund-Ortsgruppe Slogau

hat um einen längeren Protest gegen Slogau, in dem es heißt: „Die geradezu ungläubigen Terrorakte der Polen gegen das Deutschum in den im Osten abgetretenen Gebieten verlangen gegenwärtig ein solches Eingreifen der bisherigen Reichsregierungs-Schönungspolitik der Reichsregierung gegenüber den Polen.“ Wir Grenzwohner Niederböhmiens und ehemaligen Flüchtlinge aus den abgetretenen Ostgebieten verfolgen mit besonderer Sorge die Entwicklung der Dinge im heutigen Polen und bitten, alles aufzubieten, um neue schwere Gefahren für den Bestand unseres so schwer kämpfenden Deutschums in der neuen Ostmark abzumnden und die Deutschen im jetzigen Polen zu schützen. Jedes Nachgeben wird von den Polen als Schwäche ausgelegt werden. Deshalb muß mit eiserner Sankt Sankt jaggriffen werden und kaltherzig gefordert Sühne muß die unerhörte Gemeinheit der Polen gegenüber untern deutschen Volksgenossen an den Dranger stellen.“

Die Ostbund-Ortsgruppe Slogau

faßte in ihrer Monatsversammlung am 7. Dezember nachstehende Entschlüsse:

„Die in der Ortsgruppe vereinigten Heimatleute, zum großen Teil aus dem Ostbundesverband, die sich in Ostpolen befinden, Polen und Oberböhmen, empfinden das herrliche Mitgefühl angesichts der Entrechtung und Verdrückung ihrer deutschen Brüder und

Deutschland und die Polengrenze.

Jur Vertagung des Reichstages.

Durch die Vertagung des Reichstages bis zum Februar hat sich die Reichsregierung nicht nur Handlungsfreiheit bei der Durchführung der Roterordnung verschafft, sondern auch die ihr unerwünschte außenpolitische Ausprache um zeitlich viele Monate verschoben. Es ist wieder zu dieser, von der nationalen Opposition nachdrücklich geforderte Ausprache noch zu einer Behandlung der gegen die Minister Curtius, Wirth und Treitschke vorliegenden Mißtrauensentwürfe gekommen. Die Ausprache über die außenpolitischen Angelegenheiten ist, wie es Dr. Curtius gewünscht hatte, an die auswärtigen Ausschuss verziehen, in dem Graf Bernstorff dieser Tage über die kläglichen Ergebnisse des Genfer Vorbereitenden Abklärungsausschusses berichtet. Dr. Curtius hat schon im September auf der Völkerverbündung auf eine psychologische Auswertung des Wohlgegens der radikalen Parteien gegenüber dem Auslande berichtet, ebenso im Januar auf die Mißstände über die bisherigen Auffassung teilen, nahegelegt worden ist, die Überführung der anderen zum Vorteile Deutschlands zu nutzen. Er hat auch jetzt wieder darauf verzichtet, die sich zu einer geschlossenen Willensfront herausbildende Reichsopposition des deutschen Volkes, das Janko der Abklärungskonferenz, das Verlangen des Völkerverbundes in der Hinterbeizfrage und das allgemeine Unbehagen des Auslandes über die politischen Wahlkampfmethoden außenpolitisch auszuwerten. Wenn man sagt, daß man dem Gang der Dinge nicht lären möge, dann muß man sich darauf berufen können, daß die Zeit für Deutschland arbeitet. Das ist aber zweifellos nicht der Fall. Die Verhältnisse liegen vielmehr so, wie sie Dr. Schacht kürzlich in seiner Münchener Rede dargestellt hat: „Das Schicksal (seiner Amerikareise) bleibe, daß wir von keiner anderen Stelle in der Welt irgendeine Unterstützung zu erwarten hätten.“ Nur bis hin zu der äußersten Seite können wir weiterbringen. Was bisher in der Oberböhmen- und in der Reichsopposition von Seiten des Auswärtigen Amtes unternommen wurde, ist, läßt sich schlecht als kühne Initiative bezeichnen, es ist bestenfalls das Mindestmaß dessen, was angesichts unserer katastrophalen Wirtschaftslage und angesichts der politischen Prookationen unbedingt getan werden mußten. Um so mehr wird ein energisches Auftreten in Genf verlangt werden.

Vorbereitungen für Genf.

Dr. Curtius wird im Januar nach Genf gehen. Wenn er dort ohne Erfolg zurückkommt, wird seine Stellung, deren Festigkeit schon jetzt angezweifelt werden kann, einbüßen erschütterter sein und wird sich der Reichstag voranschreiten mit einem Entzogen der Rechtsparität zu befestigen haben. Die Ausprache Deutschlands aus dem Völkerverbund. Die Reichsregierung hat sich vorübergehend durchblicken lassen, daß die Ordnung der Finanzen die erste Voraussetzung für die Schritte ist, die sie in der Wiederherstellung der Tributfrage zu unternehmen gedenkt. Vom Auswärtigen Ausschuss des Reichstages muß sie im Oktober aufgefordert werden, eine umfassende Denkschrift über den Stand der Tributfrage vorzulegen. Um die Zusammenordnung hiermit sich ebenfalls die Möglichkeit eines Genfer Vortrages, daß die Reichsregierung jetzt mit der Vorbereitung eines Expöses über die Tributfrage beschäftigt ist, das der Völkerverbundstag im Januar vorgelegt werden soll. Diese Meldung geht, mit mehr oder weniger freundlichen Kommentaren versehen, durch die große Presse des Auslandes. Die demokratistischen deutschen Regierungsverhalten haben die

Freunde im heutigen Polen. Sie erheben voller Empörung einhellig und laut Einsprüche gegen die über abendbüßliche Kultur behauptenden Gewaltmaßnahmen eines von Paß und Sanktionismus aufgeschalteten Volkes. Durch die Streikaktionen, insbesondere bei der letzten Wahlen in den Deutschum entziffenen Bestandteilen, haben Regierung und Volk der Polen aufs neue bemiesen, daß sie einer eigenen Staatlichkeit nicht fähig und wert sind, daß ihnen vor allem andersstämmige Minderheiten nicht anerkannt werden dürfen. Dies Verlangen der Reichsregierung ist der wichtigste Grund, die auf Zug und Erzug begründete deutsche Offiziere.

Die Ostbund-Ortsgruppe Seidenberg i. Pom.

hat in ihrer Versammlung am 14. Dezember einstimmig folgende Entschlüsse gefaßt:

„Mit Genugtuung und Befriedigung hat die Ortsgruppe von dem Vorgehen des Bundespräsidiums gegen die unerbitterten Gewalttaten der Polen gegenüber untern Schmeltern und Deutschen in den entziffenen Ostgebieten Kenntnis genommen. Alle Mitglieder der Ortsgruppe sind über die maßlosen Terrorakte der Polen aufs äußerste empört und erhoffen von untrer Regierung, daß sie energische Maßnahmen ergreift, die den Verdrängen zu ihrem Recht verhilft und sie vor künftigen Gewalttäten schützt.“

Derartige Entschlüsse und Proteste sind uns noch von zahlreichen anderen Ortsgruppen zugegangen. In allen mit flammender Widerspruch erhoben, wird Genugtuung, Sühne und Entschädigung gefordert. Rammungen gegen müssen nicht von der Veröffentlichung dieser weiteren Maßnahmen absehen.

Abstich, in der kommenden Ratstagung einen Antrag auf Revision der Eributivkate zu stellen, demantiert. Da aber in der Meldung des Schweizer Blattes hieron keine Rede ist, sondern nur von der Vorbereitung eines deutschen Expöses, so hat man vorerst noch keinen Grund, an der Richtigkeit der Information des Genfer Blattes zu zweifeln. Die Vertagung eines Expöses über die Eributivkate in Genf wäre vielmehr der erste Schritt auf dem Wege zu einer Revision des Youngplans führt. Da die Regierung Erklärung bei der Durchbringung der Finanzreform wiederholt auf den Zusammenhang hingewiesen hat, der zwischen Ordnung der Finanzen und Eributivkate besteht, kann sie, nachdem sie freie Hand zur Durchführung ihres Finanzplans hat, nicht umhin, auch etwas in der Eributivfrage zu unternehmen, wenn sie im Februar ihre Position mit parlamentarischen Mitteln behaupten will.

Die Tagesordnung für Genf.

Die Tagesordnung der am 19. Januar beginnenden Ratstagung ist vom Völkerverbundsekretariat zusammengestellt worden. Dem Vorschlag auf der Tagesordnung führt das deutsche Mitglied des Völkerverbundesrates. Die Tagesordnung umfaßt 30 Punkte, unter denen in erster Linie die deutsche Forderung der Beschränkung des Völkerverbundes der Vorfälle in Oberböhmen hervorzuheben ist. Auf der Tagesordnung steht jedoch eine große Anzahl von Minderheitenbeschwerden aus Deutsch-Oberböhmen (I) und Polnisch-Oberböhmen, ferner wird der Völkerverbundrat die Einberufung der großen Abklärungskonferenz auf der Grundlage der jetzt abgeschlossenen Arbeiten des vorbereitenden Abklärungsausschusses vorzunehmen haben. Weiter steht auf der Tagesordnung die Entscheidung über die auszuführende Regierung gegen Litauen in der Memelfrage, die auf der Senftenberger Tagung nur eingelegt worden ist und jetzt in den grundsätzlichen politischen Fragen zur Erörterung gelangt. Sodann wird noch eine Denkschrift des Generalsekretärs über das allgemeine Völkerverbundesverfahren der Minderheiten beim Völkerverbund auf Grund der Reichsregierung vom 10. Juni 1925 vorliegen. Der Völkerverbundrat wird jedoch im Januar die Rückwahl des Präsidenten sowie der übrigen Mitglieder der Saartagsregierung vorzunehmen haben, den Bericht der europäischen Wirtschaftskonferenz entgegenzunehmen und sich auch von neuem mit den polnisch-litauischen Beziehungen und mit der Aufnahme normaler Verkehrsbeziehungen zwischen beiden Ländern befassen. Der Völkerverbundrat wird schließlich abschließende Fragen ist der japanische (I) Völkerverbund in Paris.

Eine neue deutsche Protestnote gegen Polen.

Am 12. Dezember hat die deutsche Regierung durch ihren Generalkonjunktur in Genf dem belorotterten Generalsekretär des Völkerverbundes eine Nachtragsnote zu der Beschränkung vom 3. Dezember in der oberböhmiischen Frage überreicht. Nach den Bemühungen der Polen, die Schuld an den Vorfällen in Oberböhmen der Deutschen aufzuführen oder die Vorfälle als harmlose Wahltrübsigkeiten hinzustellen, und besonders nachdem die Informationsabteilung des Völkerverbundsekretariats ihre Presseberichterstattung dazu misbraucht hat, um für Polen Stimmung zu machen, ist dieser Schritt eine unabweisbare Notwendigkeit gewesen. Der Bericht auf eine förmliche Sondertagung des Völkerverbundrates kann damit allerdings nicht mehr aufgeschoben werden. Die Nachtragsnote führt nochmals Terrorakte auf, die in der ersten Note noch

nicht erhalten waren. Es liegen über 200 Fälle von Gewalttaten gegen die deutsche Minderheit vor. Dabei sind nur die Fälle berücksichtigt, die bereits eingehend nachgeprüft worden sind. Die rote schließt mit folgender Feststellung: „Die in der Anlage des Schreibens vom 27. November aufgeführten Tatsachen veranschaulichen den Zustand völliger Schutz- und Rechtlosigkeit, unter der die deutsche Minderheit in Ostoberschlesien seit langem leidet. Das neue Material beweis noch klarer, daß die Interessen der deutschen Minderheit in Ostoberschlesien, die mit Leben, Gesundheit und Eigentum der Angehörigen der deutschen Minderheit noch Belieben verfahren konnten, sich nicht in einzelnen Ausreitungen erschöpft und auf einzelne Bezirke erstreckt hat, sondern, daß hier ein System offener Verdrückung der Minderheit vorliegt, das sich über ganz Ostoberschlesien erstreckt und sich in zahllosen Gewalttaten äußert.“ Der polnischen Regierung wird es schwerfallen, die ganz Unmöglichkeit mit der Bemerkung abzutun, daß es sich hier um unglückliche Ereignisse und ganz vereinzelte Zwischenfälle gehandelt hat. Unter dem Material, das die deutsche Regierung dem Völkerbunde mitgeteilt hat, findet sich eine ganze Reihe neuer, besonders beachtenswerter Fälle. So wurde am 13. November ein Deutscher, namens Kaimo in seiner Wohnung von Aufständischen überfallen und mißhandelt, weil er deutsches Buchmaterial mit sich führte. Es wurde ihm angedroht, man würde ihn erschließen, wenn er irgendwelche Anzeige erstatte. Zwei Tage darauf wurde der deutsche Minderheitenangehörige Dainczyk ebenfalls von Aufständischen überfallen und schwer verletzt. Als seine Frau ihn ins Krankenhaus überführen wollte und um Polizeihilfe bat, wurde dieser Wunsch abgelehnt. Am 22. November wurde der Kesschitzer Bezirksrat in Antschowitz von einer polnischen Bande in seiner Wohnung überfallen und kaum befristet der Straße geschleppt und so lange geprügelt, daß er jammernbegriff. Am selben Tage wurde der Arbeiter Andreas Kaplarsitz in Schwienitzchowitz von Aufständischen überfallen. Die Wohnung wurde demoliert. Ein weiterer, der Öffentlichkeit noch nicht bekannt, hat sich ereignet am 23. November, wo ein deutscher Minderheitenangehöriger aus dem Reichsbank herausgeholt und schwer mißhandelt wurde. An diesem Tage beteiligte sich der polnische Polizeichef, Popiar, der die Uniform der Aufständischen trug, an den Mißhandlungen.

Neue polnische Schandtaten.

Die deutsche Regierung wird bald in der Lage sein, eine weitere Ergänzungsnotiz den beiden in Genf bereits überreichten folgen zu lassen. Denn die polnischen Schowimilken haben ihre verbrecherische Tätigkeit auch jetzt noch keineswegs eingestellt. So wurden am 13. Dezember in Myslowitz gegen vier deutsche Bürger in großem Maße Verbrechen begangen. Der erste Anschlag richtete sich gegen die Wohnung Bergwerkdirektors Bräuer; vier wurde eine Sprengladung in den Vorgarten des Hauses gesetzt. Bei einem zweiten Anschlag gegen die Wohnung des Bergbauamtes Reich gingen sämtliche Fensterheben der Haustür in Trümmer. Ein dritter Anschlag wurde gegen das Haus der Deutschen Volksbücherei verübt. Einige Attentäter sollen verhaftet worden sein, doch sind polnische Behörden nicht bereit, die Charakter der Attentate in Abrede; sie sprechen von persönlichen Racheakten. Es ist aber nicht ganz klar, warum jemand seine persönliche Rache ausgedehnt an den Fensterheben der Deutschen Volksbücherei ausüben sollte.

Polen sammeln „Material“.

Die Polen sind eifrig dabei, „Material“ für eine Gegenklage in Genf zu sammeln, um den deutschen Protest beim Völkerbunde nach Möglichkeit zu entkräften. Sie geraten bei diesem Materialsuchen in einige „Verlegenheiten“. Es ist ihnen nämlich, daß der nicht passiven will, was man als „Zwischenfall“ aufzählen kann, daß die deutsche Bevölkerung nicht durch das prozezierende Verhalten von Angehörigen der polnischen Minderheit in unbedachten Handlungen hineinreißt. Solche Verleumdungen, die deutsche Bevölkerung zu Ausreitungen aufzureizen, konnten in letzter Zeit wiederholt festgestellt werden. So hat z. B. der Geschäftsführer der Ober- und Niederschlesischen Sparkassen der Polnischen Volksbank auf offener Straße in müder Weise über das Deutschland geschimpft. „Deutschland verreckt!“ ist noch einer der harmlosesten Schmähreden gemeint. Nur der Wohlwollenheit der Streifenpallanten ist es zu danken, daß es nicht zu einem Zwischenfall kam. Ein ähnlicher Fall bot sich am 5. Dezember in Wauden ereignete, wo fünf Polen, als sie am Sonntag der Demersmarkthöhe verübertreten, um die ihnen zugehörigen Warenwagen zu übergeben, Säulen ohne jeden ersichtlichen Anlaß in polnischer und dann in deutscher Sprache Drohungen jurefen. Auch hier bielten sich die Pallanten, die über diese herausfordernden Drohreden der Polen in erkläreliche Erregung gerieten, von Gattigkeiten zurück. Dem Polensbunde würde nichts willkommenere Geschehen, als wenn jene Leute von den Deutschen eine gehörige Strafe bezogen hätten. Seine Heftigkeit brandt Material. Denn wenn der bielt, so hat nicht jeden Tag darüber aufgeklärt wird, welchen Verfolgungen er doch eigentlich ausgepflegt ist, dann könnte er am Ende noch auf den Gedanken kommen, daß es ihm in Deutschland gar nicht so schlecht geht.

Nach Meldungen der polnischen Presse ist die Anklageschrift gegen die deutschen Bauern von Salsowitz, die sich am Tage vor der Wahl am 1. Dezember der Aufständischen beigetreten haben, nunmehr fertiggestellt. Bei den Zusammenkünften wurde bekanntlich feierlich ein polnischer Polizeibeamter namens Schnapka

erschlagen. Die Anklage richtet sich gegen acht Personen und wendet ihnen ebenfalls mit schuldigem Ausgang vor. Die Presse dürfte noch vor der Völkerbundsatzung in Genf, auf der die deutsche Botschafternote verlesen werden wird, zur Erlebigung kommen. Offenbar braucht Polen bis dahin „Beweis“ dafür, daß auch die Deutschen in Ostoberschlesien „Ausreitungen“ begangen hätten.

Polnische Hefe.

Im „Dziennik Powsny“ (Nr. 283) beklagt sich der seltene Beobachter St. Pielicki über das angebliche Verlangen der polnischen Auslandspropaganda, die Millionen auszugeben, um die Welt vom Wert und von den Leistungen der polnischen Kultur zu überzeugen, dabei aber die nächstliegende Aufgabe vernachlässige, nämlich der Verbreitung „der deutschen Tugenden“ im Auslande entgegenzutreten. (Das sagt Pielicki, obwohl es ihm bekannt sein dürfte, daß die altinsgepflegte polnische Propaganda kaum einen Gegenwert überbringen läßt, um in der millionenreichen deutschsprachigen Presse des Auslandes mit Text- und Bildberichten in der gemäßigtesten Weise gegen Deutschland zu hegen, wobei sie sogar nicht davon zurückzuckt, den „Opfern der deutschen Barbare“ — der photographischen Aufnahmen die schauerlichen Wunden — mit roter Farbe anzumalen, was erst kürzlich in einem oberösterreichischen Saale nachgewiesen werden konnte.) Pielicki erregt sich dann in dem ihm geläufigen Polnisch über die „Schandthaten“ der polnischen Propaganda, jede einschlagende Sentenzien aus das Gebiet des Völkerbundes übertragen. „Wir dagegen“, meint er dann unzufrieden, „sollen ungestört die Mißhandlung der vertierten deutschen Süßherzen an unseren Landsleuten, die der Versailles Vertrag auf der anderen Seite der Grenze geschildert hat, ihre Behandlung nach Art irgendwelcher barbarischer oder menschlicher Verbrechen, die Veramierung polnischer Scham.“ In vier Jahren dieses Geld erreicht worden sind, die Moskauer polnische Klaviers ungestört eingehend... Wer hat übrigens alle die Verbrechen und Gewalttaten geschildert, die sich die Welt und der Haß der Eroberer sowie die ihnen angeborene Grausamkeit an unserer wohligen polnischen Bevölkerung aufzubauen konnten lassen?“

Englische Manifest gegen den polnischen Terror.

Auf Veranlassung der „Times“ für Demokratische Kontrolle haben 51 englische Parlamentsmitglieder eine an den Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, gerichtete Petition sowie eine Erklärung an den Außenminister Henderson unterzeichnet. Beide Dokumente befehlen sich mit der Behandlung der Minderheiten in Polen. In der Petition wird auf die jüngsten Ereignisse in Ostoberschlesien hingewiesen, die Straftaten gegen die polnische Minderheit in Ostoberschlesien begangen worden sind, wobei ausdrücklich gegen die Mehrzahl der Anstaltungen keine Beschuldigungen erhoben, sondern nur verfassungsmäßige Handlungen vorliegen. Hunderte von Männern, Frauen und Kindern seien gepeinigt und einige sogar getötet worden. Kaufleute seien ins Gefängnis geworfen und viele Bibliotheken, Klubs und Konsumgenossenschaftsläden zerstört worden.

In der Erklärung an Henderson protestieren die Unterhausmitglieder gegen die un-demokratischen Methoden der polnischen Regierung bei den letzten Wahlen für den polnischen Reichstag und den schlesischen Landtag. Nach Aufzählung der von den Polen gegen die ukrainische Minderheit verübten Grausamkeiten behandelt das Dokument die Terrakte an der deutsch-polnischen Grenze. Auch hierbei handelt es sich um eine Angelegenheit, an der die britische Regierung als Unterzeichnerin der Minderheitenverträge, durch die die Rechte der deutschen Minderheit gewährleistet seien, interessiert sei. Der Außenminister wird aufgefordert, zu erwägen, inwiefern diese Unstimmigkeiten auf das Verlangen der betreffenden Minderheitenvertreter zurückzuführen seien. Ferner wird er ersucht, die britische Regierung eine internationale Verfolgung der Minderheitenverträge gegen das Verlangen der Minderheiten und Unterzeichnung abzulehnen lassen. Der „Manchester Guardian“ veröffentlicht ein eingehendes Schreiben des Arbeiterparlamentsmitglied Malone über das Minderheitenproblem. Darin spricht Malone sein Bedauern aus, daß die britische Regierung in Genf den Vorschlag der Eröffnung einer unabhängigen Minderheiten-Kommission nicht unterstügt habe. Malone betont, daß in Polen ein einziges Beispiel für Verfolgung der Minderheitenverträge gegen das Verlangen der Minderheiten und Unterzeichnung abzulehnen lassen. Der „Manchester Guardian“ veröffentlicht ein eingehendes Schreiben des Arbeiterparlamentsmitglied Malone über das Minderheitenproblem. Darin spricht Malone sein Bedauern aus, daß die britische Regierung in Genf den Vorschlag der Eröffnung einer unabhängigen Minderheiten-Kommission nicht unterstügt habe. Malone betont, daß in Polen ein einziges Beispiel für Verfolgung der Minderheitenverträge gegen das Verlangen der Minderheiten und Unterzeichnung abzulehnen lassen.

Selander Kaufser 4.

Der deutsche Gesandte in Warschau, Ulrich Kaufser, war schwer erkrankt; er befand sich auf einem Kuraufenthalte in St. Blasen in Südschweden. Er wurde in Warschau durch den Vegetationsrost von Kinteln erkrankt. Am 17. Dezember ist er infolge Reibköpfe am 17. Dezember in Warschau gestorben. Er hat Deutschland sieben Jahre lang in Warschau vertreten und die Regierung eine glückliche Hand bei der Neubestellung der Stelle.

Der Weg zur Revision der Diktate.

Utaher für Revision des Erbvertrages.

In einer Erklärung, die der „Sunday Referee“ in London veröffentlicht, äußert sich Reichsbankpräsident Dr. Luther über die Frage, ob er die Revision des Erbvertrages als notwendig erachtet. Er ist der Meinung, daß die internationale Steigerung des Geldwertes ohne Rücksicht auf die dadurch entstehende gestiegene Höhe der Reparationen bleiben sollte. Er weist darauf hin, daß bereits im Dames-Plan der Vorkriegsanleihe die Deckung Deutschlands im Verhältnis zu jener der Reparationspflichten im Verhältnis zum Grundkapital genügend für seine Ausfuhr wäre. Auch unter den Bestimmungen des Young-Plans liege die Verbeibehaltung eines gewissen sozialen Lebensstandards für das deutsche Volk unerlässlich. Weiter sagt Dr. Luther: Für die Ausfuhr des Young-Plans liege Voraussetzung die übrigen Partner ihre Verpflichtungen erfüllen. Zur erfolgreichen Solbung der Reparationen benötige Deutschland genügend Märkte für seine Ausfuhr. Ferner müsse es langfristige Auslandsanleihen zu den geltenden niedrigen Zinssätzen haben. Die Geldeinheit des Goldes, wie sie gegenüber in Frankreich stattfindet, stelle eine Verflechtung der produktiven Kräfte dar. Selbst die leidenschaftlichen Vertreter des Reparationsgedankens hätten nicht die Möglichkeit privater Schulden im Auge. Was immer der Kampf um den Moratorium oder um die Revision hinführe: unter allen Umständen werde Deutschland seine privaten Verpflichtungen nachkommen. In offener Zeit Deutschland an seine Unterpflicht unter den Young-Plan gebunden anzusehen, das nachdrücklicher könne es von den übrigen Partnern die Erfüllung ihrer eigenen Verpflichtungen aus dem Plan verlangen. Dr. Luther schließt mit dem Satz: Es ist zu hoffen, daß diejenigen Punkte des Young-Plans, die nicht aufrechterhalten werden können, schon im Hinblick auf das nachgehende Verhältnis für die Befriedigung der Reparationen durch die augenblickliche Regelung der Reparationen durch die weltwirtschaftlichen Verhältnisse drohen.

Wie jetzt 20 Milliarden Mark Tribute.

Im englischen Unterhaus wurde auf Anfrage mitgeteilt, daß Deutschland bis zum 15. Dezember 1932 und 20 Milliarden Mark Reparationen an die alliierten und assoziierten Mächte geleistet hat.

Zwei Millionen Frauen fordern Revision.

Die Vereinigung evangelischer Frauenverbände Deutschlands, die in 26 angeschlossenen Verbänden etwa zwei Millionen evangelischer Frauen aller Stände und Parteien umfaßt, bittet die Reichsregierung in einer Eingabe dringend, jede Möglichkeit zu ergreifen, um eine Erleichterung der Lasten durch eine Abänderung des Young-Plans herbeizuführen. Die in der Vereinigung zusammengeschlossenen Frauen sind sich darüber einig, daß der Kampf gegen den Bolschewismus der Sitten im deutschen Volk ergiebiger sein muß, solange dieser wirtschaftlich schwere Druck anhält und zunimmt.

Verschärfter Zollkrieg mit Polen.

Die polnische Regierung hat am 27. November mit Wirkung vom 7. Dezember 1932 die Einfuhrsolltarife in 33 Positionen erhöht. Die Steigerung schwankt bei den verschiedenen Positionen zwischen 30 und 1000 o. h. Zur einzigen Erregnisliste ist der Zollfuß von 97,50 auf 1000 Zloty heraufgesetzt worden. Um Durchschnitt beträgt die Erhöhung etwa 100 o. h. Die polnische Regierung hat dies nun nach Berlin gerichtet. Die Zollhöherungen als Zolländerungsmaßnahmen besichtigt, die „obwohl sie in anderen Staaten durch die allgemeine wirtschaftliche Weltkrise“ bedingt sein sollen. Sie hat ferner darauf hingewiesen, daß ihre Maßnahmen allgemein gelten und sich nicht einseitig gegen Deutschland richten. Demgegenüber ist es notwendig, zu betonen, daß durch die Zollhöherungen in erster Linie, nicht aber ausschließlich, die Einfuhr aus Deutschland in den Zollfuß erhöht wird. An der Praxis ließ sich die polnische Maßnahme also ja dar, daß Polen neue Kampfzölle gegen Deutschland eingeführt und damit den deutsch-polnischen Zollkrieg in verschärfter Form neu eröffnet hat. Das gibt das offiziöse Regierungsverhalten, die „Gazeta Polska“, auch unumwunden zu, indem sie entgegen der in Berlin überreichten Note der polnischen Regierung nicht von einer Zolländerungsmaßnahme, sondern von einem Zollkrieg mit dem Charakter der neuen Zölle spricht. Diese gelten auch nicht, wie behauptet wird, gleichmäßig gegenüber allen Staaten. Um dererlei Länder, mit denen Polen Konventionaltarife abgeschlossen hat, insbesondere Frankreich, nicht zu schädigen, sind die Konventionaltarife von der Erhöhung ausgenommen. Außerdem ist die „Auswahl der erhöhten Positionen zu berücksichtigen, daß keine Waren französischen Ursprungs davon betroffen werden. Wohl hat durch die Zollhöherungen ein vertragsmäßige Verpflichtungen, die es Deutschland gegenüber übernehmen hat, in eklatanter Weise verletzt. Bekanntlich nur durch das deutsch-polnische Zollabkommen vom Jahre 1929 eine Art handelspolitischer Waffenstillstand herbeigeführt worden. Darin hatten sich nämlich beide Staaten verpflichtet, für die Dauer des Abkommens keine weiteren polnischen Kampfzölle gegen Einfuhr aus Deutschland zu erheben. Der deutsch-polnischen Handelsvertrag, der im März d. J. unterzeichnet wurde, sollte auf diese Weise eine Verflechtung des nunmehr schon über 5½ Jahre dauernden Wirtschaftskrieges vermeiden werden. Das Zollabkommen läuft am 31. Dezember ab. Die polnische Regierung hat aber die Zollhöherungen bereits am 7. Dezember in Kraft treten lassen. Die „Gazeta Polska“ glaubt, die polnischen Zollhöherungen mit den Zolländerungen verbunden zu können, die in den Jahren 1929 und 1930 von einigen europäischen und überseeischen vorgeschrieben worden sind, insbesondere mit der Erhöhung der Zölle auf Butter, Fleisch, Eier, Schweine, Rindvieh usw. in Deutschland, der Elbeholzflechtei und Österreich. Polen habe sich zu entsprechenden Gegenmaßnahmen angewunden gesehen, um, geführt auf ein höheres Zollniveau, den Absatz günstigster Handelsverträge zu können.

Wahrscheinlich die polnische Regierung noch nicht zu erkennen gegeben, wie sie sich zu einer entsprechenden Gegenmaßnahme verhalten will. Die parlamentarische Situation hatte es bisher unmöglich gemacht, über die Aussichten einer Ratifizierung des deutsch-polnischen Handelsvertrages durch den Reichstag etwas Bestimmtes zu sagen. Nach dem Novemberabkommen hängt die Ratifizierung lediglich von der Einstellung des Regierungsbüros ab, der ja in beiden zugehörigen Körperschaften die erforderliche Mehrheit besteht. Dieser hat mit der Zollhöherung zu erkennen gegeben, daß er einen Handelsvertragsfrieden mit Deutschland nicht wünscht. Dasselbe gilt hinsichtlich des

Zollabkommens von 1929; trotzdem dieses Ende Dezember abläuft, haben noch keine Verhandlungen über seine Verlängerung stattgefunden.

In Deutschland haben sich infolge der weiteren Verschlechterung der Lage der Landwirtschaft und infolge des innerpolitischen Strukturwandels die auf den 1. Januar 1933 für die Ratifizierung des deutsch-polnischen Handelsvertrages im Vergleich zum Januar d. J. erheblich verschlechtert. Bekanntlich hatte der Vertrag bereits die Zustimmung der Reichsregierung und des Reichsrates gefunden; er sollte schon dem Reichstagsplenum zur Beratung und Verabschiedung vorgelegt worden, als der Reichstag aufgelöst wurde. Bekanntlich ist es die bäuerliche Bevölkerung der Ostprovinzen, die eine Ratifizierung des Handelsvertrages am ehesten für sich absehen will durch die Bekämpfung seiner Bestimmungen, die eben erst in Gang gekommenen Okkupation mehr oder weniger illusorisch gemacht werden würde. Der Reichslandbund hat bei der Regierung einen neuen agrarpolitischen Vorstoß unternommen; in der Hauptsache werden Zollhöherungen für Butter, Eier, Käse, Fleisch, Woll und Wolle gefordert. Eine Annäherung des Handelsvertrages durch den Reichstag in dieser vorerwähnten Form, die schon damals mit Recht scharf kritisiert wurde, ist heute kaum wahrscheinlich, zumal Polen durch seine neue Zollhöherung die alte Basis, auf der das Abkommen seinerzeit abgeschlossen wurde, verlassen hat und die überaus gespannte politische Lage im Gefolge des polnischen Wohlters überstumpft ungünstige Voraussetzungen für die parlamentarische Behandlung eines Handelsvertrages geschaffen hat.

Am Laufe des Jahres 1930 ist der gegenseitige Handelsverkehr zwischen Deutschland und Polen in erheblichem Maße erbeblich zurückgegangen. Um ersten Halbjahr 1930 ist die polnische Einfuhr nach Deutschland im Vergleich zur gleichen Zeit des Vorjahres um 17 o. h., die deutsche Ausfuhr nach Polen sogar um 32 o. h. gesunken. Vergleicht man den gegenwärtigen Warenexport mit dem des Jahres 1928, so ergibt sich, daß der deutsche Export um 38 o. h., der polnische Export nach Deutschland in noch höherem Maße gesunken ist; mit anderen Worten: der Warenverkehr zwischen beiden Ländern ist gegenüber 1928 auf knapp zwei Drittel zusammengedrumpft. Vom Rückgang des polnischen Exportes nach Deutschland sind vor allem Zucker, Eier, Pflanzen, Sämereien und Holz, ferner Schokolade, Hanf und andere Rohstoffe der Textilindustrie betroffen. Der Rückgang der deutschen Ausfuhr nach Polen hat sich namentlich auf pflanzliche Öle, Wolle, Baumwolle, Eisen, Zinn, Zink und Kupfer erstreckt; stark zurückgegangen sind die deutsche Maschinenausfuhr nach Polen. Die letzten polnischen Zollhöherungen werden einen weiteren Rückgang zur Folge haben.

Die Gründe für diese Minderung des deutsch-polnischen Handelsverkehrs sind erstens der vertraglose Zustand in den Handelsbeziehungen beider Länder, der die geforderte Orientierung des Güterauslaufes, namentlich durch die Befristung des Lieferungsvertrages für deutsche Handelsverträge in Polen, stark fördert; ferner die Kündigung der polnischen Regierung, aus allgemein wirtschaftlichen und nahrungspolitischen Gründen die Einfuhr einzufrieren; dann die verminderte Kaufkraft Polens, die sich aus der anhaltenden Wirtschaftskrise des Landes ergibt; schließlich die grundständig deutsch-feindliche Handels- und Zollpolitik Polens, die darauf gerichtet ist, mit allen anderen Ländern engere wirtschaftliche Beziehungen aufzulösen. Deutschland, von dem eine wirtschaftliche Vorermüdung herrscht, ist in der Lage,

Beize und Fahren.

Der Sejm „arbeitet“.

Es sind vier schwere Aufgaben, deren Lösung der Sejm vorzunehmen hat, erstens einmal die vom Regierungsblok loyale geforderte Änderung der Geschäftsordnung des Sejm, dann die tragende Angelegenheit des „Pilski-Votum“, schließlich das Budget und wenn alle diese Arbeiten beendet sein werden, stellt die Verfassungsreform in Angriff genommen werden. Die nächstliegende Aufgabe ist die Änderung der Geschäftsordnung des Sejm. Im Regierungsblok scheint man davon überzeugt zu sein, daß die derzeitigen Machtverhältnisse nie eine Änderung zum Nachteil der Pilski-Regierung erlauben werden. Denn es ist klar, daß eine nach dem Willen des Regierungsbloks abgeordnete Geschäftsordnung eine Waffe wird, mit der man sich leicht schützt, sobald man nicht mehr die Mehrheit im Sejm besitzt. Im Geschäftsordnungsausschuß wurde folgende Änderung der Sejmgeschäftsordnung beschlossen: Vor allem werden die Befugnisse des Sejmarrschals ganz erheblich erweitert. So hat der Marschall das Recht, Stellen aus den Reihen der Abgeordneten zu freieren, um sie für die Verfertigung zu entziehen. Ferner hat er das Recht, die Arbeitsfreiheit der Abgeordneten zu beschränken, ja jede Rede, die nach seiner Ansicht „unangenehm“ ist, sofort zu verbieten. Nach der Wahlordnung genießt ein Volkstrepeter alle Rechte eines Abgeordneten und dem Augenblick an, in dem er gewählt worden ist. Der Ausschuß hat aber beschlossen, daß ein Abgeordneter erst dann ein perfekter Parlamentarier ist, wenn er die regierungsmäßigen Politik verfolgen will. Ein Oppositionsführer noch im Gefängnis sitzen, also im Sejm nicht den Eid leisten können, sind sie trotz ihrer Wahl noch nicht Abgeordnete, sind sie also auch noch strafrechtlich verfolgbar.

Von der Opposition wird mit Nachdruck die Untersuchung der „Kondolenz-Vorgänge“ in der Sitzung Breslauer Votum, in der die regierungsmäßigen Politiker gefangen gehalten wurden, gefordert. Die Regierung beabsichtigt prinzipiellen Angelegenheit, die ihrem ohnehin stark erschlafften moralischen Ansehen einen starken Stoß versetzen würde, dadurch zu umgehen, daß sie, wie Warschauer Blätter berichten, ein Amnestiegesetz durchzuführen gedenkt, das alle Politiker, die im Zusammenhang mit der Wahl verhaftet worden waren, außer Strafverfolgung setzen soll. Ein bewusstem Verstoßen sich einer regierungsmäßigen Politik zu geben. Die Regierung hat am 12. Dezember der Staatspräsidenten-Vorschlagsrat für das Wirtschaftsjahr 1931/32 dem Sejm vorgelegt. Bemerkenswert ist, daß die Ausgaben für das Kriegsministerium etwa 30 v. H. der gesamten Ausgaben ausmachen und fast das Doppelte der Ausgaben für das Kultusministerium betragen. Die Mittel für Wirtschaftswerke aus noch in den Ausgaben der anderen Ministerien anzuweisen, ist anzuwenden, daß wieder etwa 35—40 v. H. aller Einnahmen des polnischen Staates der militärischen Aufzucht dienen.

Marschall Pilski hat vor seiner Abreise ins Ausland noch ein Interview veröffentlicht, in dem er sich mit der Verfassungsreform beschäftigt und dem Regierungsblok gegenüber wiederholt seine eigenen Meinungen geäußert, er sich in der Zeit seiner Abwesenheit in dieser Sache zu verhalten habe. Pilski spricht keine Pläne nur in großen Zügen. Immerhin ist es das erstmal, daß er sich in ganz konkreter Form über die Verfassungsänderung auspricht. Als er im Jahre 1926 die Macht in Polen an sich gefangen hatte, wurde er bekanntlich zum Staatspräsidenten gewählt. Er nahm damals aber die ihm angebotene Stellung nicht an, weil sie ihm nicht die Machtbefugnisse gegeben hätte, die er sich wünschte. Seiner Ansicht nach müssen die Befugnisse des Staatspräsidenten gänzlich ausgedehnt werden. Er sagt, der Staatspräsident müsse folgen das Öl mischen, mit dem die Regierungsmaschine geschmiert werde. Die Hände der Staatspräsidenten in Januar 1926 sind die Hände der Staatspräsidenten. Der Präsidenten müsse das Recht haben, Minister zu ernennen und Minister abzuweisen. An diesem wäre es Pilski, wenn der Staatspräsident sogar das Recht hätte, dem Sejm Befehle zu dürfen, was er zu tun und was er zu lassen habe. Er geht so weit, zu fordern, daß Befehle des Staatspräsidenten von ihm allein ausgehen und daß sie keineswegs der Gegenzeichnung der Minister bedürfen. Was Pilski schließlich vornehmlich, ist ein Präsident, der folgenlos Diktator auf gesetzlich fundierter Grundlage ist. Sejm und Senat sind zu einem Scheinbildnis verurteilt und haben nur das zu tun und zu lassen, was der Staatspräsident will. Schließlich fordert Pilski, daß der Staatspräsident nicht, wie das jetzt geschieht, vom Parlament, sondern von dem Volk direkt gewählt werde. Der Sejm ist jetzt, was er zu tun hat. Pilski tritt nur zur Nachrede.

Die Pilski-Ordnung in Breslauer-Votum.

Durch die übertriebene Verletzung des Sejm hat die Pilski-Mehrheit noch einmal die öffentliche Verbindung der grauenhaften Vorfälle in der Sitzung Breslauer-Votum verhindern können. Man erzählt aus der Interpellation der Einke, j. 29. daß der Abgeordnete Dr. Czerwinski ein Urteil von internationalen Ansehen, der übrigens auch Oberstleutnant der Reserve der polnischen Armee ist, schon auf dem Weg nach Breslauer-Votum von den Militärbeamten aus dem Auto in einen Wald geschleppt und dort unerbitterlich mit dem Kolben bis zur Bewußtlosigkeit geschlagen wurde, bis er wenig später blutende Wunden davontrug. Dabei wurde ihm während der ganzen Exekution zugerufen: „Das soll dir deine Militärerkennung sein, das soll dir, weil du die Stimme gegen Herrn Marschall erhoben hast.“

In Breslauer-Votum sind wurden eine ganze Anzahl der Gefangenen beinahe noch schlimmer geprügelt und gepeinigt. Am schlimmsten scheint es dem Bauernführer Dr. Zaginski, einem früheren Offizier der polnischen Legion, ferner dem ehemaligen Abgeordneten Dopiel von der nationalen Arbeiterpartei und dem ebenfalls früheren Partikularistenführer Korzycki zugegangen zu sein. Alle Gefangenen mußten aber ausnahmslos erdrückende Arbeiten verrichten. Ein früherer Ministerpräsident wie der Abgeordnete Smietos, Hochschulpflichter und ehemalige Offiziere wurden gezwungen, Latrinen und Dunggruben mit den Händen zu jäubern. Die gleichzeitige Hungerkur, der die Gefangenen unterworfen wurden, die nächtliche Abführung zur Hinrichtung, die ständigen moralischen Erniedrigungen, die sie sich gefallen lassen mußten, sind ja bereits aus dem Bericht des Staatsanwalters Dr. Czerwinski bekannt. Bedeutsam für die Beurteilung der Schuldfrage sind eine Reihe von genauen Angaben darüber, daß sich sowohl der Sejmkommandant von Breslauer-Votum als auch der zufällige Untersuchungsrichter und selbst die prinzipiellen Militärpersonen ausdrücklich immer wieder auf direkte Befehle Pilski für die Einzelheiten all dieser Rechtsverletzungen und Grausamkeiten berufen haben. In ganz Polen herrscht helle Empörung darüber.

Deutscher Vorstoß im Warschauer Sejm.

Der deutsche Sejm-Klub brachte eine Interpellation wegen des in Oberschlesien verübten Mordes an einem Deutschen in der Interpellation wird festgestellt, daß die überfälle auf die Deutschen organisiert gewesen seien, die Sicherheitsbehörden völlig versagt hätten und der Weimarer Regierung als Gegenstand des Aufschlusses unterbreitend die Verbrechen des Dr. Czerwinski bekannt. Der deutsche Sejm-Klub fordert die Amtsenthebung des Wojewoden und die Verhaftung der Schuldigen.

Freigabe der geschlossenen deutschen Druckereien.

Die polnischen Behörden haben sich nach sechs Wochen endlich gezwungen gesehen, die Druckerei des „Polener Tagesblattes“, die wegen angeblicher sanitärer Mängel geschlossen worden war, wieder freizugeben, so daß die Produktion wieder in demselben Umfang erscheinen kann. Freigegeben wurden auch die Druckereien in Eliza und Wollstein, die ebenfalls geschlossen worden waren. Auch nicht freigegeben ist die Druckerei Ringmann in Krasnopol. Die Freigabe ist sehr wahrscheinlich mit Rücksicht auf die kommende Wählerabstimmung erfolgt.

„Schlesien ist eine uralte deutsche Kolonie“.

In Katowice spielte sich am 17. Dezember ein „Beliebigungsprozess“ ab, in dem es sich um die historische Rolle Pilski während des Kampfes um Oberschlesien handelte. Angeklagt war, wie bereits in Nr. 45, S. 566, berichtet, ein Arbeiter namens Peter Sul wegen der Behauptung, daß Pilski im Jahre 1919 den polnischen Oberbefehlern, die ihn um finanzielle Unterstützung angingen, seine Hilfe verweigert habe. Er habe nämlich erklärt:

„Es gilt nicht nach Schlesien. Aber Schlesien ist doch eine uralte deutsche Kolonie.“

Dem Angeklagten, der in erster Instanz zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt werden war, gelang es, das Radmännchen, daß sich die Dinge wirklich so abgespielt hatten. Eine große Zahl von Zeugen, u. a. mehrere Abgeordnete, erklärten übereinstimmend, daß sie sich deutlich dieser Worte des Marschalls erinnern könnten. Pilski habe die schlesischen Delegationen stets etwas unwillig empfangen, ohne sich durch sie in seiner Verfassung, wie zum Beispiel Wilschdorf, hören zu lassen. Das Gericht verurteilte schließlich auf weitere Verurteilungen, da der Angeklagte seine Aussage nicht aufrechterhalten. Der Angeklagte wurde demgemäß freigesprochen.

Ostdeutschlands wirtschaftliche Not.

Ein neues Buch über die Ostnot.

Künftig ist ein neues Buch über die wirtschaftliche Notlage des deutschen Ostens erschienen: **Ostdeutschlands große Not.** Zahlen und Entwürfe von Heinz Reymann. Carl Haysmann Verlag, Berlin 1930.

Die weithin bekanntgewordene Denkschrift der Landeshauptleute der sechs Ostprovinzen gab erstmalig eine von amtlicher Seite

kommende aufschlüsselnde Darstellung der Notverhältnisse des deutschen Ostens. Etwa gleichzeitig legten Wölz und Schwalm mit ihrem Tabellenwerk „Die deutsche Ostgrenze“ die Ergebnisse wissenschaftlicher Forshung über die Lage im Osten nieder, und nun erscheint als willkommenes Ergänzung dieses bisherigen, mehr für Fachkreise bestimmten Werkes ein Buch, das sich mit dem wirtschaftlichen Ostens weniger Vertrauten ein schnelleres Kennenlernen der durch die Grenzjahre entstandenen Schäden ermöglicht. Derartige Auf-

Am ostmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenschrift „Ostland“

Herausgegeben von Emanuel Ginzchel und Dr. Franz Rüdtko
Verlag Deutscher Ostland C. V., Berlin-Schneidewitz

Nr. 26

Berlin, den 19. Dezember

1930

Weihnachtsgruß an die Ostmark.

Grundtunsel Nebel liegt auf Wald und feld.
Kein Sternlein will der fernern Ostmark scheinen.
Ein Regen rieselt sacht vom Himmelszelt,
Eintönig wie ein hoffnungsloses Weinen.

Da bricht ein Schimmer durch die Winternacht:
Weit, weit im Mutterlande loht ein Feuer, —
Von liebevollen Herzen angefaßt, —
Gruß an die Ostmark, die uns ewig teuer!

Ein Gruß den Brüdern im verlorenen Land!
Sie gehen einsam ihren Weg und schweigen,
Von schwerer Last und Arbeit hart die Hand
Und straff der Flakten, ungeübt im Beugen.

Woch ihre Herzen, die voll Sehnsucht sind,
Sie beten um das Weihnachtsglück auf Erden. —
Laf in der Welt, du heiliges Friedenstind,
Den Friedenswillen endlich Wahrheit werden!

Helene Klische.

Der Herr der Scholle.*)

Copyright by
Deutscher Ostland, Berlin.
(Inhaltlich vertoten.)

(6. Fortsetzung.) Roman aus der Zeit des letzten polnischen Aufstandes. Von Otto Boris.

„Warum fürchten Sie denn den Polen, wenn Sie so viel Trümper in den Händen haben? Warum zieht es das ganze Polener Volk zum großen Vaterland“, lächelte Radzinski höhnlich.

„Die gewissenlose Hebe einiger Leute, die 'Draußen alles zu verdanken haben und sich nicht schämen, seine Ohnmacht auszunutzen, um zu Macht zu gelangen, hat es so weit gebracht“, laut Dobmann auf. „Es wird also auf eine Rechtprobe ankommen, meine Herren“, sagte Radzinski überlegen. „Es wäre besser, wenn Sie, Herr Gemeindevorsteher, sich mehr nach ihrem Vorsehnen, dem Herrn Landrat, richten würden. Es könnte Ihr Polten demnächst erledigt sein.“

Dobmann wurde blaß: „Zwölf Jahre habe ich in Ehren mein Amt bekleidet, und da kommen Sie und sagen so obenin, es sei erledigt? Willen Sie, was das zu bedeuten hat?“

Radzinski lachte kurz auf: „Ich möchte Ihnen raten, sich zu beschämen. Da weiß man neugierig, was man von Ihnen zu halten hat. In Berlin tut man alles, um den Sotz der unterdrückten Polen zu beschmücken. Sie aber reizen die geknechteten Menschen ohne sichtbaren Grund.“

Oben, Herr Lehrer Köbrich, befehle ich in meiner Eigenschaft als Amtsnotar, das Schulhaus nicht mehr zu betreten.“

„Was wollen Sie!“ schrie ihn der Lehrer an, „gehören Sie zur Schulverwaltung?“

„Ruhe, meine Herren“, mahnte Frau Pettekkau. „Mein Gott, wer wird sich wegen solcher Kleinigkeitenanken. Herr v. Radzinski, nehmen Sie es bitte nicht übel. Wir haben 10 Jahre in Frieden nebeneinander gewohnt, warum soll es nicht weiter gehen?“

Pettekkau horchte seine Frau ungläubig an. Als ihm das Vergreifen kam, wurde er blutrot im Gesicht. Seine Augen quollen gefährlich heroor. Dann grunzte er etwas unbedeutend vor sich hin, ruffte das ganze Gsicht mit Gläsern, Porzellan, Butter, Wurst, Schinken und Rüben zusammen und schmetterte es mit aller Kraft auf den Fußboden: „Kaus“, brüllte er, „kaus!“

Da empfahl ihm der Schwämmel, als es seine Würde erlaube. Frau Pettekkau brach in ein heftiges Schreien aus. Selbst der Lehrer und Dobmann waren von dem wilden Wutausbruch des

leht so ruhigen Mannes derart verblüfft, daß sie wie Wildgäulen hunden. Pettekkau aber sank auf einen Stuhl und schnappte nach Luft. Dobmann lief eilig nach einem Glas Wasser: „Ohn rührt, bei Gott, der Schlag“, murmelte er.

Der Vorn löste am Vischth herbei. Das brachte den Müller aufs neue in Herrschaft. Er ging auf seine Tochter zu, hielt ihr seine mächtige Faust vors Gesicht: „Wenn du dich noch einmal nach dieser glatten Kavalle umsiehst, sragt ihr beide aus dem Haus, du und die Alte da.“

Vischth wich vor dem Wütenden zurück. Die Frau aber schrie und schlug die Hände vors Gesicht.

„Kängeln, Radzindern, immer langsam“, mahnte nun Dobmann feineselt. „Da trink erst mal einen Schluck. Dir kann ja die Galle ins Blut übergehen.“

Pettekkau ließ die Arme schlaff sinken: „So, nun bin ich fertig“, sagte er.

„Nur gut, daß er sich erklärt hat“, sagte der Lehrer. „Jetzt wissen wir ja, mit wem wir es zu tun haben. Das Volk vernebelt die Revolution mit einem polnischen Aufstand. Da ist es diesen Herren ein leichtes, die Leute dahin zu bringen, wo sie es möchten. Die Genasführten werden sich eines Tages schon umsehen, wenn sie merken, daß man sie betrogen hat. — Beruhigen Sie sich nur, Herr Pettekkau, wir werden wohl bald ein Antwort auf unser Telegramm aus Berlin haben.“

Als der Lehrer sah, daß er hier nicht mehr gebraucht wurde, schickte er sich zum Gehen an. Aber Dobmann ließ es nicht, daß er mit seinem steifen Bein die Strecke zu Fuß zurücklegen wollte. Er brachte ihn auf seinem Wagen selbst nach dem Dorf.

Das Bild, daß die Vehrenobnung bot, überraschte die Männer derart, daß sie verstümmten. Die Türen waren eingeschlagen. Die Möbel zertrümmert. Die Wücher waren aus dem Schrank herausgerissen, zerlegt und umhohlet. Zum Teil lagen sie halbverkohlt im Ofen. Dem Wilnis des Kaisers waren die Augen ausgeföhren. Das Seja war aufgerollert. In der Küche war kein Gefährte heil geblieben, und das Klavier hatte man mit einer Art bearbeitet. Selbst die Toiletten waren heruntergerissen.

Im Schlafzimmer sah es ganz schlimm aus. Die Betten waren ausgeföhrt, das ganze Zimmer lag voll Scherben, der Schwanz war zerbrochen, Klavier und Wäsche fehlten. In den Wänden aber saßen die Aufföhren: „Deutliches Bild, Menschenhünder. Ein deutlicher Offizier ist ein Mörder.“

*) Allen neu hinzugekommenen Verlesern wird auf Wunsch der Anfang dieses Romans, soweit der Betrag reicht, bei Abholung kostenfrei nachgeliefert, nach auswärts mit der Post gegen Einzahlung von 10 Pf. abgebend.

„Ich bleibe trotzdem hier, und wenn ich angekleidet auf dem Subboden schlafen sollte“, knirschte der Vebzer. „Wehe dem Schuft, der es wagen sollte, mich zu beschlagen. Noch habe ich genügend Augen in meiner Brille.“

Vobmann verstaute ihn von seinem Vorhaben abzulenkten: „Sie müssen doch etwas essen. Auch glaube ich nicht, daß sich unter diesen Umständen jemand im Dorfe bereit finden, Ihnen Jogh zu zerhacken und zu heizen. Wenn Sie nicht das heisse Bein aus dem Felde heimgebracht hätten, ginge das ja alles. Kommen Sie lieber mit mir nach Hause. Da wird schon für Sie gesorgt werden.“

„Recht ist schließlich ein, daß das noch die vernünftigste Lösung wäre. Noch einen Blick mehr auf die Vermählung, dann folgte er Vobmann.“

Draußen hatte sich eine jubelnde, lärmende Menge um den Wagen versammelt. Der Kutscher war ausgesperrt. Da hätte Vobmann selbst die Jügel und Joch langsam zum Sockelstein geholt.

„Vor der Tür fiel ihm ein Klempenklau ins Auge: „Am Sonnabend großer Wall bei Soyka. Alle Vebzer sind herzlich willkommen. Knie.“

„Was soll das bedeuten?“ fragte Vobmann. „Weibser Mensch hat in dieser wilden Zeit noch Vuj zum Tanzen?“

IV.

Am Rande der staatlichen Forst, an die sich der Wald von Grudzińsko anschloß, stand ein kleines Häuschen aus Selbstein erbaut. Ein altes bemotes Strohdach hobte auf niedrigen Wänden, übertraf von einem weisgrünlichen Schorfstein.

Auf dem Hof, der von einem geschloffenen Zaun umgeben war, waren weder Wagen noch Ackergerät. Nur ein Halbpaar lag einsam vor dem niedrigen Schloß. Das ganze kleine Anwesen wurde von einer tiefen Weiserfichte beschattet.

Am Morgen graun Joh das Gehört recht einsam und weiterleeren aus. Hier wohnte Greta Holz. Sie war ehemals Wirtshausfrau in Grudzińsko gewesen. Als sie ein Kind von einem Unbekannten erwarbete, hatte ihr Grusko dieses kleine Aul eingerichtet, ein Paar Morgen Land dazugehen und eine Kente ausgesetzt.

So lebte Greta still für sich. Nur wenn sie Einkäufe zu machen hatte, erschien sie bei Soyka. Oder sie fuhr gelegentlich auch einmal nach der Stadt.

Sie immer noch schön. Trotzdem sie die 40 bereits überschritten hatte. Lange, blonde Haare reichten ihr bis zu den Schultern. Sie konnte die Gülle nicht bergen und ging am Alltag mit zwei Hänseleppchen wie ein Schulmädchen.

Murme führte sie auch den Beinamen Baumzäpfchen. Aber man wollte sie damit nicht kränken: denn sie hatte für einen jeden einen freundlichen Blick in ihren klaren, blauen Augen.

Nur die Post kam häufiger zu ihr. Oft flatterte ein Briefchen von ihrem großen Sohn aus Polen ins Haus. Auch eine Zeitung hielt sie für sich. Der Bote aber brachte die Blätter nur, weil in der Woche hinaus, weil er einer Zeitung wegen sich nicht einen Extranz machen wollte. Greta nahm ihm das nicht weiter übel, sie hatte dann eben auf einmal desto mehr zu lesen.

Von einem heimlichen Besuch, der dann und wann das kleine Säusden besuchte, ahnte niemand etwas.

Auch heute, an dem grauen Roemer Morgen nach Kadinjki Jagst, als sich der erste, helle Streifen am Horizont zeigte, schritt ein Mann, mit dem Namen, wie der Name, vor sich auf, aus dem Haus. Er war, in welcher Stunde Greta schlief: denn er klopfte leise in gewissen Abständen gegen die Fensterheben.

Drinnen wurde Licht gemacht, schlüßliche Schritte näherten sich der Tür. Der Kiesel schnappte zurück: „Gottfried du? So früh, bei dem graulichen Wetter?“

„Nicht schmeichelt Greta.“ Er huschte hinein. Sie sah nach den Fenstern, ob auch kein Lichtschein hinausfallen konnte, dann erst nahm sie auf der Ofenbank Platz.

„So nach fünf du? Sieh! Ich bin den Kock aus. Ich werde ihn an den Ofen hängen.“ Sie sah den Altm jählich an, legte ihre Arme um seinen Hals und küßte ihn auf Stirn und Scheitel. „Bist noch immer dieselbe nützliche Greta.“

„Ich habe auch niemand außer dir.“ Sie fuhr zurück. Da zog er sie auf den Schoß nieder. „Duh, wie na.“ sagte sie, als die Feuchtigkeit durch ihre dünnen Unterleider drang. Er lachte: „Geh! Sieh dich an und bring mir etwas zu essen. Ich habe die halbe Nacht hindurch mit diesen Danditen herumgerixert.“

Während er sich zurücklehnte, hielt sie eine kalte Teekanne, Spieß, Pfeffer, Salz, Brot Butter und eine Schlote mit Schnaps. Dann fragte sie: „Über möchtest du lieber einen Brag?“ Er schüttelte den Kopf und begann mit gutem Appetit zu frühstücken. Sie sah ihm freudlich zu.

„Dann: kramte sie in einem alten Holzkoffer und brachte ein Klüßchen Zigarren zum Vorschein: „Das hat mein Richard für seinen Vater geistlich.“

„Der gute Jung — hat er auch gelirhten?“

Sie reichte ihm einen Brief, häufig durchlöcher und die Seiten. „Nies ihn mir noch einmal vor.“ Er fuhr, „ich kann ohne Brille nicht alles erkennen.“

„Ich kann auch nicht alles auslesen.“ sagte sie, „als er noch in der Schule ging, schrieb er dem:“

Sie lachten beide. „Nun.“ sagte sie, „wollst du mir nicht erzählen, was dich so früh am Morgen zu mir getrieben hat?“

„Sieh, Greta! Ich habe einen Plan.“ — Sie nickte. — „Den kannst du mir nicht verkleiden, und erst wenn ich tot sein werde, wirst du merken, wo ich hinaus wollte.“

„War nicht denn vom Tode sprechen? Du bist ja noch viel jünger wie mancher von so.“

„Das kommt daher, daß ich eine so ruhige Frau habe. Nun bin ich alt und doch noch gesund. Wie der rote Hirt, Liebe und heißes Blut aus der Todesunde.“

„Du machst mir bange, Gottfried. Was ist denn eigentlich los?“

„Es wird ein horter Kampf um dieses Land werden. Um Reiche kümmert man sich nicht viel um uns. Dort sorgt ein jeder für seine eigene Haut.“ Was geht die Leute, die aus der Revolution groß geworden sind, dieses Land an? Wenn der Deutsche hier Arbeiter wäre und die Polen die Herren, dann würde man sie nicht über die Grenze hinausjaggen. Nun aber ist der Deutsche hier Bürger in besseren Verhältnissen. Da geht er die Leute, die in Berlin ihre Revolution machen, gar nichts an. Erst wenn es zu spät sein wird, werden sie anlangen zu schreiben.

Ich bleibe aber hier! Sie werden bald merken, mit wem sie es zu tun haben. Dann werden sie die ganze Partei auf allen Knäpeln beteten und ich werde mich notiren, solange es geht. Jede Generation der Gruskos hat sein Opfer im Kriege gebracht. Als mein Karl verendet wurde, glaubte ich, daß es so weit wäre. Aber ich habe mich geirrt. Der alte Vok ist dran, für die Heimat zu sterben.

Auf dem Jagstfeld gestern bei Kadinjki habe ich die Offiziere der neuen polnischen Armee gesehen. Es sind Wastbauer. Die Soldaten liegen da nicht wie wir. Der Adjut, der die Sachter werden soll, hat mit dem Tangen roten Schnurrbart, ist ein ehemaliger preussischer Feldwebel. Jetzt ist der Sauerker in polnischem Dienst. Du Kadinjki bist um ungefähr fünfzehn, auf den anderen polnischen Gütern ebenjoeil verheiratet. Nun soll der Förster Anshüh von Haus und Hof gejagt werden, damit sie alle Wampen in seinem Hause einquartieren können. Sie halten eine Time gegen den Heimalshüh Ob.

Anshühns harte ist noch die Arbeit, den Anshüh heimlich umzubringen, als ob Wilderer im Spiele wären. Sie hätten Schlingen, um ihn auf entlegene Gebiete zu locken. Friedrich Knoks widerst auch manchmal, aber dann nur mit Pulver und Blei. Also der kommt als Schlingensetter nicht in Frage. Was selbst in einer Nacht dem Karl mit dem roten Schnurrbart Schrot auf das Hinterhals gestreut. So lange ihm der Fürsterecht noch tun wird, hat Anshüh's Hut.

Gestern fand ich die ganze Gesellschaft bei Kadinjki. Dieser Schrot sollte sich um den Visch's Deteklan versetzen. Da ist ihm das Mädchen ausgesücket. Der Juchh soll die polnische Kanaille!

„Erknie erst ein wenig und rege dich nicht so auf. Ich denke, ich werde dir doch lieber Grog machen.“

„Meinetwegen, aber breche erst zu Ende. Kadinjki hat sich nun eingeschrieben, aber breche erst zu Ende. Kadinjki hat sich nun eingeschrieben, aber breche erst zu Ende. Kadinjki hat sich nun eingeschrieben, aber breche erst zu Ende.“

Greta blies die Asche auf dem Herde an: „Ich denke, Karl und Elisabeth sind sich schon einig?“

„Der Alte zuerst: „Hol die Weiber der Juchh.“

„Schäm dich, Gottfried! Bin ich dir nicht stets treu gewesen?“

„Ja, du bist ein gutes, ein treues Weib. Die Elisabeth wird es auch, wenn sie erst mit Karl verheiratet ist. Sie bin polnischen Wundel ist sie viel zu schade. Aber wie Mädchen so sind, Karl und ich kilt an, und solche jungen Finger wollen tanzen, lachen und lächeln. Dazu ist aber dieser Soyka Kadinjki selber geeignet als mein Jung.“

Nun aber noch auf: „Wie ich bei Friedrich Knoks bin, kommt die Elisabeth vermischt und verisort in Wollhäuten durch Dampf und Üreie hinein gefahren.“

„Seht sich hin und meint, das arme Klüßchen, daß Gott nicht ein, wie sie in Krakow hielten.“

„Nun aber noch auf: „Wie ich bei Friedrich Knoks bin, kommt die Elisabeth vermischt und verisort in Wollhäuten durch Dampf und Üreie hinein gefahren.“

„Nun warte ich, bis ich die kleine Wiese in dünnen Stangenblättern habe, tieh ich die Wiese an das Korn, trachte ich eine Wunden erhalte auf die Kämme und ließ liegen.“

„Nun warte ich, bis ich die kleine Wiese in dünnen Stangenblättern habe, tieh ich die Wiese an das Korn, trachte ich eine Wunden erhalte auf die Kämme und ließ liegen.“

„Nun warte ich, bis ich die kleine Wiese in dünnen Stangenblättern habe, tieh ich die Wiese an das Korn, trachte ich eine Wunden erhalte auf die Kämme und ließ liegen.“

„Nun warte ich, bis ich die kleine Wiese in dünnen Stangenblättern habe, tieh ich die Wiese an das Korn, trachte ich eine Wunden erhalte auf die Kämme und ließ liegen.“

„Nun warte ich, bis ich die kleine Wiese in dünnen Stangenblättern habe, tieh ich die Wiese an das Korn, trachte ich eine Wunden erhalte auf die Kämme und ließ liegen.“

„Nun warte ich, bis ich die kleine Wiese in dünnen Stangenblättern habe, tieh ich die Wiese an das Korn, trachte ich eine Wunden erhalte auf die Kämme und ließ liegen.“

„Nun warte ich, bis ich die kleine Wiese in dünnen Stangenblättern habe, tieh ich die Wiese an das Korn, trachte ich eine Wunden erhalte auf die Kämme und ließ liegen.“

„Nun warte ich, bis ich die kleine Wiese in dünnen Stangenblättern habe, tieh ich die Wiese an das Korn, trachte ich eine Wunden erhalte auf die Kämme und ließ liegen.“

„Nun warte ich, bis ich die kleine Wiese in dünnen Stangenblättern habe, tieh ich die Wiese an das Korn, trachte ich eine Wunden erhalte auf die Kämme und ließ liegen.“

„Nun warte ich, bis ich die kleine Wiese in dünnen Stangenblättern habe, tieh ich die Wiese an das Korn, trachte ich eine Wunden erhalte auf die Kämme und ließ liegen.“

„Nun warte ich, bis ich die kleine Wiese in dünnen Stangenblättern habe, tieh ich die Wiese an das Korn, trachte ich eine Wunden erhalte auf die Kämme und ließ liegen.“

„Nun warte ich, bis ich die kleine Wiese in dünnen Stangenblättern habe, tieh ich die Wiese an das Korn, trachte ich eine Wunden erhalte auf die Kämme und ließ liegen.“

„Nun warte ich, bis ich die kleine Wiese in dünnen Stangenblättern habe, tieh ich die Wiese an das Korn, trachte ich eine Wunden erhalte auf die Kämme und ließ liegen.“

(Fortsetzung folgt.)

Östpreussische Weihnachten vor hundert Jahren.

(Nach den Erinnerungen einer Taufdamenpflügerin.)

Von Carl Otto Rossius, Königsberg i. Pr.

„Du meiner Kintheil Weihnachtsbaum mit deinen frohlebenden Kerzen, der seligen Weihnachtsbaum, der sich nicht in unsere Kerzen begaht hat.“ So klang es im Verlaufe eines Gespräches mit einer bejahrten „Großmutter“ (Großmutter) hindurch, als sie der heiligen Abende ihrer weit entrückten Kintheil in dem dann glanzgefüllten Strohkraut gedachte. Erst recht gab es damals in ihrer Jugendzeit keinen schöneren Abend im Jahr, als den am Weihnachtsabend, der, stark erfüllt von stillen, heimlichen Freuden, selbst die kleinste Hütte in frohlebendem Scheine lebte und ihre Vorzüge begann sich in manchem Brauchthum auszuwirken. So betrat früher der Adventstern die baldige Ankunft des Christfestes an. Bei andrehenden Schimmerleuchten strahlte die Kinder das Licht des vorher aus rotem oder gelbem Papier angefertigten Sternes an und gingen von Gehört zu Gehört, weihnachtliche Weisen abjüngend. Auch mochte sich jung und alt mit dem Scheine des Adventsterns oder -bäumchens in dem Glanz des Lammenschnitzes lebhaft und ihren Vorzügen mit nach überkommenen Brauche am ersten Advent in dem Grün eine Kerze an, der an jedem kommenden Sonntag eine weitere hinzugefügt wird und üben im Familienkreise alle die alten sinnigen Weihnachtsmelodien durch. Erhalten hat sich hier und da die aus rotem Papier um ein Weinglas gefaltete Adventskerze; sie verdrückt durch ein im Innern brennendes Licht gähnen, vorerzählend dem Bekanntheit des Ortsgeistes hin abends die Gemeinde in die Kirche. Unter Mitwirkung des Pömannchors hielt der Geistliche beim Schimmer des großen Adventsterns und der kleineren eine Andacht, die bei günstigem Wetter auch vor dem Gotteshaus stattfand. Mit Weihnachtsmilk und -gesang bewegten sich die Andächtigen durch die Dörfer und in die nächsten Adventstern in der Kirche. War hingegen kein Gotteshaus im Orte, so versammelten sich die Ortsangehörigen an einer zuvor verabredeten Stelle mit dem Buch (Selonahub). Jemand aus der Mitte der Andächtigen, der allgemein Verehrte, stellte sich an die Spitze des Zuges und sagte die beim Schein der brennenden Laternen abjüngenden Adventslieder an. Zum Schluß des Zuges trat der Führende am Versammlungsorte ein Schritt, darauf alles heimlich.

Raum gab es einen Tag im Christmonat, der nicht den Stempel erhöhter Bedeutung trug und vom seligen Raunen des Festes freibleib. Das Jungvolk verstand es, sich die Wartezeit durch allerlei Klammernschanz zu vertreiben und gemüthlich zu gestalten. Und wurde der vorweihnachtliche Abschnitt zum Hauptereignis des Jahres, die Zeit der Erfüllung langgeheurer Wünsche, der mit Spannung erwarteter Schoepfungen des Schimmelreitens und seiner Komödianten. In den Räumen und auf den Höfen ging es hauptsächlich um den Knochen geschäftig und geheimnisvoll her. Der bemühte Schimmel wurde mit allerlei Hilfsmitteln (Siebrändern) von der phantastischgebotenen Vorjüngung kontrahiert und mit einem Vaken überformt. Der aufgetauchte Reiter schwang beim Umherreiten eine kante Bänderkette und zog bei andrehendem Punkte der Bänderkette die Gabel gepeffter hohler von Dorf zu Dorf. Jenseit kommandierte den Zug ein Räuber.

Mit Spindeln aus Seggrasse wurden die gefelligen Zusammenkünfte um Weihnachtsabend herum und den dann bald danach folgenden Spinnabenden benannt. Die Zeit von Weihnachten bis zu Heiligabendkönig heißt die Zwölfen, auch die der zwölf heiligen Nächte.

Der liebe Gott ist eben die zwölf heiligen Nächte.

Der liebe Gott ist eben die zwölf heiligen Nächte.

Dr. Franz Lüdtke, der sich durch seine Romane „Der Heilandsweg des Benedikt Freudlos“ und „Menschen um achtzehn“ einen seltenen Platz unter den angesehenen Vertretern des deutschen Schrifttums erworben hat, und dessen vor Jahren erschienene „Lieder und Balladen“ ihm auch einen klaren Namen im deutschen Schrifttume haben, hat jetzt in Heidelberg ein Werk, „Berlin-Christentum“, in eine neue Gesichtsform unter dem Titel „Spuren des Lichts“ erscheinen lassen. Das Buchlein wird seinen vielen Freunden Freude machen und ihm neue Freunde werden, zugleich aber sein Ansehen als Lyriker in der allgemeinen Geltung bedeutend erhöhen. Was es ist, reife, vornehme Kunst, die Lüdtke in diesem Buchlein bietet. Vornehm in der Form — die von unsern heutigsten Lyrikern so gern vernachlässigt wird — am den Reichtum der Gemüthsart, so erhaben und vornehm im Inhalt, der eine gefestigte und geäußerte Lebensauffassung, seelische Reinheit und ideale Gelinnung widerspiegelt. Die ganze Zersplittertheit unserer Zeit klingt in wehen Akkorden aus diesem Buch, die Not der Gegenwart erhebt anklagend ihr Mißbehagen, die Tragödie unserer Olfens grüht erschütternd an unser Herz. Aber die veredelnde Würde der Zeit läßt den Dichter nicht. Ein müßiges,

hauptsächlich und meistens ihm unrichtig an den Tieren oder Festen — Höflich rufte die übermäßige Gesellschaft, der Schimmelreiter in vermögenden Familien allen voran, durch die Bauernschaft, schäbische die Kinder, aber und hefte das Gefühl von „Reinlichkeit und pöflichkeit“ wirkte der „Bär, eine in Erben- und Wohlstand gebillte Gabel, bei den Leuten aufzukommen. Gravitisch (solitäre) Strand Longebin dabei; er war nicht der Colantelle, selbst die mit seinem Schmelze ein geführtes Gekloppe an und verlegte den jungen Mädchen ansetzte Schnobeln. Der Ziegenbock meinte den An- geheiligsten, als mühte er sich um seinen Gehörne jeden Augenblick Gebrauch zu machen. Sojehend bei dem Gekloppe, ein „Bären an“. Das Bettelweib mit dem Saak oder Hühne (Hühnen- bälge) heimte zum Schluß für diese Schoepfungen Scheer aller Art — oft auch Geld — ein. Mit einem frommen Wunsch entfernte sich dann die verarmten Gestalten, um ihren weiteren Abendgang zu vollenden. Daneben waren auch die mit dem Drumtopf über- liegenden bekannte Erscheinungen. Sie hatten über ihre Kleider Vaters Weinabend gezogen und besaßen sich auf den dunklen Dorf- straßen den einzelnen Gehöfen zu, um ihre Glückwunschfeier zu singen. Jenseits führte jeder Sanger auch nur den Stern von Bethlehem mit. Das beliebteste Instrument bei solchen Umzügen war der Drumtopf: ein alter Topf, über den eine Schweineblase gespannt worden war und aus deren Mitte einige Pferdeborsten herausragten. Diese wurden ins Wasser getaucht und hin und her gezogen. Die mit dem Drum- topf ein Quädeln, Stranten und ein Quädeln mit dem Topf, ein Topf mit den Könen anderer Instrumente zu einem dumpfen, schauerigen Ranzet zu- sammenklänge. Die Chorknaben sangen dazu auf, jeher den anwesenden Hausinsassen einen Segenswunsch. Sobald diese Gabe dahingegen waren, zog in Abendsstimmung das heilige Fest herauf, altgemäß und eingeweiht in Menschenbeten, tief gerührt in veredelnden Regungen tief uralter Zeit her. Am heiligen Abend vereinigte der Kirchengesang die Familie nach dem Gesinde zu kirchlichen Gesängen. Oft dauerte die durch das Verlesen des Weihnachts- evangeliens eingeleitete Feier bis zum Anbruch des nächsten Feiertages. Daneben jogten Anführer von Tür zu Tür. Nicht selten blieben die Pöbente bis zu weihnachtlichen Frühandacht zusammen. Wo keine Kirche im Orte war, wurde sie in der Schule abgehalten. Diese hatten die Kinder vorher mit Lamm, Papierketten, -reiß, -fäden und vor allem mit ein reißgeschmückten Lammenschnitz weisheit her- gerichtet. Dazu kam das seltsame Spiel der Jugend. Die Mädchen traten als Engel auf; die Knaben hatten sich über ihren Anzug Vaters Leinwand gezogen. Jedes Kind zog in der Hand einen Lammens- baum oder ein kleines Weihnachtsbäumchen und ein brennendes Licht. Das Vortragen der Weihnachtsgeheimnisse, mehrstimmige Wech- selgesänge, die in der Kirche abgehalten wurden, und ein Weich- nachtsansprache und ein gemeinsames Schlußgebet folgten diese Früh- andacht zu einer erhabenen Feier. Am ersten Feiertage war es ganz und gab, daß fast ein jeder Besucher mit seiner Familie zum Gottes- dienst fuhr. Am Nachmittage besaßen sich die Nachbarn gegenseitig, um sich ein frohes Fest zu wünschen. Dieser Segenspruch nahm stellen- weise feste Form an.

„Schnobele, Lebe, Ewigkeit, Einigkeit.“

„Der liebe Gott ist eben die zwölf heiligen Nächte.“

„In den sich nun anschließenden Zwölfen wurden gefellige Zu- sammenkünfte gepflegt und bis zum letzten Tage (Heiligabendkönig) auf- rechterhalten.“

Diesem Jahrbuchend ist leider der Sinn für volkstümliche Ge- bührensinn abhandelt. Nur nach die Sitte des Abends- brennens, und -kranzes ist zu tief im Volksbewußtsein verankert, als daß sie auch eingehen könnte. Ein dauerndes Heimatrecht hat sich aber der Weihnachtsbaum erworben, wenn um ihn doch die ganze Zauber deutscher Weihnacht, alle Kindheitsfreude von ungetrübtem Blick, aller Kindergläubigkeit und alle Kinderfreude.

„Ach nichts noch einmal beten stehen unter den Lammensweigen.“

„Ach einmal den Himmel offen haben und den seligen Engelreigen!“

Franz Lüdtke als Lyriker.

„Spuren des Lichts.“

„Spuren des Lichts.“ danktes, aber selbes Gefühl der Verbundenheit mit Gott und dem All bewohnt ihn vor löbendem Weltmissmut und zeigt ihm im irbschen Dunkel Lichtstrahlen der Ewigkeit. Bescheiden ist das aus neue Gefühl Lüdtkes als Lyriker, das in diesem Buche tiefer tritt, als das Gefühl „Der Stern“ seiner wunderbaren Knappheit, Unschönheit und starken Symbolik.

„Traum, Nacht, wachende Ewigkeit, Sternennetze, Vötheln, trennen sich.“
 „Nacht liegt einer — ein Stern“ harmonisch.
 „Süß, schweigend, sinkt ab die Brust der Nacht.“
 „Einer steigt, einsam, wunderbar.“
 „Einer aber sinkt in den Stern hin ab.“
 „Einer? Dann?“ Ein weniger Leuchten nur...
 Jedes Leuchten mündet in Gottes Spur.

Sie ist bedeutungsvoller auch eine Erklärung des Titels dieses Buches gegeben. „Der erste Gedicht der Sammlung, „Sanktum“, des mit den Worten beginnt:

„Du hälst den Atem an; von nie gelühten,
Wie je gebauten Werten duht es rings;
Du blüht ins Antlitz einer Eifelglocke,
Mit Augen starren, rätselhaftgewöhnten...

und das, wie diese Zeiten zeigen, einen Bremeis für die ganz moderne Wertungskritik bildet, spricht er auch, „normal aus ausgelegenen Menschheitslang“. Einen Menschheitslang stellt das ganze Buch dar mit seinen tief innerlichen Empfindungen und Gedankens. Die großen sozialen Räte der Zeit liegen wie ein Alp auf der Seele des Dichters; erschütterter schildert er sie in spracpatter Kürze in dem Gedicht: „Armeniertel“, dessen letzte Zeilen lauten:

In düstern Hinterhäusern, jenseits freudigen,
Freudlichen Mauern wartet ihr Jubosus.
Es irret die Nacht die schwarzen Fieber aus
Und stirrt ins Farn, die schmale Wetterleuchten.

In echt dichterischer Konzentration läßt fu der Dichter tiefe erschütternde Schilderung des Armenleulendius nicht ausklagen in weitreichende Mahnungen oder Drohungen, sondern er malt wie ein „Anwecker die drohende Revolution an die Wand, wenn nicht ehter Brudergreif einen Wandel der Verhältnisse herbeiführt. Diesen Brudergreif vermehrt er schmerzlich:

„Brüder sind wir alle, und vergahen,
Doch wir Menschen sind, er Gedichte sind,
Doch wir einen, einen Vater haben,
Ist's so schwer, so ohne Mäßen schwer,
So eines Bruders sein?

Und wie mit den Menschen, so fühlt er sich mit allen anderen Gottesgeschöpfen, mit Tier und Blume, vorwandt, wie das so poetisch im „Stranzikus“ geschildert wird. Cines der schönsten Gedichte der Sammlung ist „Der Wind“. Das gequälte Herz stößt einen elementaren Schrei der Not und Pein mit würdevollen Tönen und greillem Hohn wie einen milden Eroschreit aus, der Dichter aber, darüber lobt, zu tiefst erschrocken, will das als einen Schrei der Not deutet:

„War das mein larrnes Herz und war's mein Mund?
Es muß der Wind gemessen sein, der schrie;
Es war ein Schrei, aus tiefstem Sterben stund.“

So schreit kein Mensch, so schlimm ist keine Qual,
So grauam nicht der Aufbruch irrer Not!
Es war der Wind, er stieß vom Berg zu Tal...

Aus der Not der Ummelt und der Seelenqual hebt ihn die Schreihut:

„Wär ich die Schwalbe, die umfliehet
Von Sonnenlicht in Äther schwingend!
Ich bin ein Mensch in Qual und Not.“

Schleifische Karpen.

Die deutsche Karpenfeste hat im November begonnen, und bis in den Dezember hinein werden Tag für Tag die Karpenfeste abgefeilt und wird der Reichtum gezeugen, der während der Sommermonate verangewachsen ist. Freilich hat das Hochwasser in den Erbsenbergen und im Schleifischen großen Schaden angerichtet. Im allgemeinen hat Deutschland ein Jahresernte von zirka 100 000 Zentnern Karpen. Die Hälfte davon kommt aus Schleifen, wo er Kreuze Mililich sich gegen 25 000 Hektar ablesbarer Karpenfeste befindet, das ist die Hälfte aller deutschen Fischzucht.

In Schleifen wird die Karpenzüchtung nach einem besonderen Verfahren gehandhabt. Der jeemässige Befehlshaber, der dann etwa ein Sechsdertel Pfund hat, kommt im dritten Jahre in die Lagananten Abwohlscheide, wo er zweieinhalb bis dreieinhalb Pfund schwer wird. Die Züchtung der Karpen im Kreuze Mililich geschieht unter besonderen Vorkehrungen, da die Fische ständig von Cawohrerländen auf ihren Gesundheitszustand untersucht und die Fische von Bakterien freihalten werden. Jedes erfolgt eine lufte-mässige Fütterung der Karpen mit Lupinen. Von denen jährlich fast hunderttausend Zentner verbraucht werden. Am Ende des dritten Jahres wird der Karpen dann durch Ablassen der Fische abgefeilt. Nach dem Abfischen der großen Fische kommen die Fische in Winterbälter, die so tief angelegt sind, daß die Karpen nicht einzintzen können. Im Dezember, wenn wegen der bevorstehenden Abwohlscheide und des Stauwasseres die große Nachfrage nach Karpen einsetzt, werden die Fische dann in alle Ecken Deutschlands verschickt. Hauptabgabegebiete für die schleifischen Karpen sind Berlin, Hamburg (von wo aus auch die großen übersee-dampfer verlorft werden), Leipzig, Dresden und Moskau, da die Fische in Sachsen nicht ausreichen, um den eigenen Karpenbedarf zu decken. Neben dem Spargelkarpen, den man fälschlicherweise oft als „goldischen“ bezeichnet, werden in Schleifen auch in großem Umfang schuppennackte und teilweise schuppennackte sogenannte „Cederkarpen“ gezüchtet.

Um meine Schänen peißt der Wind
Und Abend mach was hellen Tag...
Wobis verließ mein Gott sein Kind?

Wundervoll in seiner kristallklaren Form das Gedicht „Seelenwanderung“, nicht minder schön „Wanderstalt“:

Wir bitten nichts als Kraft,
Bergan, bergob, zu streiten
Aus Hunger, Holt und Halt.

Hier tritt uns zugleich die wundervolle Kunst der Sprachbehandlung und die Musikalität der Verse, die oft geradezu zur Vertonung herausfordert, entgegen. Herzlich auch die wie mit Silberblei gezeichneten feinen Naturforschungen, wie „Im Blütenhause“, „Düne“, in dem „Räthigen „Seelstand“, in „Trüblich“ und „Jünger Sommer“ usw.

„Ganz besonders uns Herz gehen uns Otmärker ab die von tiefster Sehnsucht nach der Heimat und unergänglicher Liebe zum alten Jugendländ erfüllten otmärkischen Gedichte wie „Verlorene Heimat“, das uns immer von neuem wieder aus tieffe ergreift, oder „Der Otmärker“ mit dem klogenden Anfang:

„Ich habe keine Cräne,
Wenn ich die Heimat seh'
Du groß der Schwerm, zu tränenlos
Das milde, milde Weh.“

Oder das in unsern Ortsgruppen jenseit vorgetragenem „Dabeim!“ mit seiner schwingenden Heimatliebe, oder „Die Wechsel!“ mit dem packenden Verfen:

Die Wechsel rauscht — wir stehn allein,
Ich und du, mein Kind...
Doch wir stehn stark in Jörn und Juch,
Ich und du, mein Kind.

Ist Franz Vidtke in seinen Romanen der Gott- und Glücksucher, so ist er's nicht minder in diesen neuen Gedichten. Er erschließt weniger als Prober in der Wille denn als Wille in der Gedächtnis, der er unerschrocken beisteht, indem er darauf hinweist, wie er sich durch Kampf um Sieg durchgerungen, von Qual und Not, von Leid und Verzweiflung freigezogen hat. Schwende und ringende Seelen werden dieses Buch lesen wie einen Pfalter und werden Trost und Kraft daraus schöpfen, werden ihm die Zielrichtung zur Überwindung der Schwere der Zeit entgegen. Der Gegenwartsgeistig gleich nicht mehr Zeit und Sinn zu haben. Das bedeutet eine Verzerrung des inneren Menschen. Männer, die nicht bios im Kult der Cossogößen aufgehen, Frauen, die reinen Heroismus, vor allem aber unsrer Jugend wird dieses Buch, das sich auch seiner gefsmackvollen Ausstattung wegen als Festheftchen empfiehlt, hoch willkommen sein und zur Kraftquelle werden. Unsere Ortsgruppen bitten wir, die Verbreitung dieses prächtigen Buches angelegen sein zu lassen. Unsere Mitglieder erhalten das Buch, das 20 Mk. kostet, zum Vertragspreise von 2,40 Mk. Einshel.

Otmärkisches Mleei.

Gesellschaft der Deutschhumsoper in Berlin.

Die Wanderschaft des Vereins zur Pflege deutscher Musik durch deutsche Künstler, die im Winter in der Grenzmark Posen - Westpreußen, in Pommern, in Brandenburg und in anderen Oligebieten in den theaterlosen Städten die Deutschen durch Opernaufführungen erfreut, machte am 1. Dezember der Versuch, in Berlin eine Sprechvorstellung zu geben. Sie führte „Sigars Hochzeit“ von Mozart in den Spichernjalen vor Mitgliebern des erwählten Musikgesellschaften und des Vereins Deutschtum in der Kunst und anderen geliebten Gästen auf. Der Erfolg war ein sehr erfreulicher. Die Aufführung fand durchweg auf guter künstlerischer Höhe. Das etwa 20 Mann starke Orchester gab die Mozartsche Musik unter Leitung des Herrn Richard Gerde im „Sigars“ gern leisten, kam prima auf Geltung, und das Verliche der Oper wurde empfindungsmäßig und mit Geschmack so betont, daß der Gesamtindruck ein sehr abgerundeter war. Das Publikum gab seiner Freude nach jedem Akt-schluß durch anhaltenden Beifall Ausdruck und zeichnete auch besonders gelungene Einzelheiten durch Beifall bei offener Szene aus. Steht der ganze Spielplan dieser Wanderoper auf gleicher Höhe, so können wir geradezu diese Wanderoper als die beste, die in unserer Otmärk durch eine Wunderbeihung so gute Kunst gesehen wird. Sie steht turmhoch über den Leistungen vieler Festhauverhältnisse, mit denen sich sonst die Einwohner in den theaterlosen Städten unserer Grenzprovinzen begnügen müssen. Die Deutschhumsoper bot in dieser Sigars-Aufführung gute vornehme Kunstpflege bester Art. Sie darf mit solchen Aufführungen getroff auch in der Zukunft nach Berlin miederzukommen, wenn wir uns nicht die Mühe geben, diese Kunstbeihung zu hindern, sich über den heutigen Verhältnissen teure Theateraufführungen nicht mehr leisten können, ein kunstförderndes dankbares Publikum finden.

kürzung erscheint gerade gegenwärtig sehr notwendig, bezogen man doch besonders im Binnenverehrland noch trotz eigenartiger Aufstellungen über den Offens, die jeder auch manchmal in etwas eigenartigen Umständen über die bez. Offhilfe ihren Nachdruck finden.

Das Schwergewicht des Kommissions-Bundes liegt in der Darstellung der Wirtschaftssnot des Offens. Viele Tabellen, Karten und ein überflüssig geordnetes Text erklären die Verhältnisse der ostdeutschen Landwirtschaft verglichen mit der Westdeutschlands, zeigen die Schäden der Verdrängung des ostdeutschen Verkehrsnetzes und die sich aus der Verdrängung ergebenden katastrophalen Abgabehälften für landwirtschaftliche und industrielle Produkte. Sehr anschaulich sind dann die Finanzfragen des Offens behandelt. Die Darstellung vermittelt ein klares Bild von den Ursachen der jeglichen geringen Steuerkraft Ostdeutschlands und geht dann näher auf die Frage ein, in welchem Maße die kommende Finanzreform der nationalpolitischen Bedeutung des Offens gerecht werden müsse. In einem weiteren Abschnitt wird dann auf die beschäftigungspolitischen Fragen des Offens eingegangen, um hier merden die beruflichen Verhältnisse denen der städtischen Nachbarstädte gegenübergestellt. Das Buch ist besonders Vortragenden und Beratern von Schulungsstellen warm empfohlen. — Wie werden auch das Kommissions-Buch in der nächsten Arbeitswoche noch einmal ausführlich zurückkommen.

Dr. Ch.

Ministerbefehle in den Ostgebieten.

Reichsfinanzminister Dr. Curtius hat sich nach Königsberg begeben, um sich dort über die Lage der Provinz Ostpreußen zu informieren. Nach Anfragen von Oberbürgermeister Köhmerer um Überprüfung Siers sprach er von der **wirtschaftlichen Erhaltung Ostpreußens** und versprach, sich jeder Art der Verdrängung zu widersetzen. Er kündete, noch eine Reise nach Oberschlesien zu unternehmen, um vor der Genfer Ratstagung persönlich die Verhältnisse in den Grenzgebieten zu prüfen.

Wie die Telegraphen-Union erfährt, beschäftigt der Reichskanzler, Anfang Januar mit den Ministern Krebitz und Hirtfelder sowie dem Reichsbankpräsidenten Dr. Fathner die Osthilfegebiete zu teilen, um an Ort und Stelle die Lage dieser Gebiete zu prüfen und mit den dortigen Kreisen persönliche Fühlung zu nehmen.

44 000 Voranmeldungen, aber bis jetzt nur 351 Anträge.

Vor einiger Zeit wurde bekannt, daß bei den Voranmeldungen zur Osthilfe 44 000 Anträge mit einem gesamten Umschuldungsbedarf von 460 Millionen RM. eingegangen sind. Etwa 40 v. H. davon dürften auf organisierte Kredite bei Genossenschaften, Sparkassen usw. entfallen, 60 v. H. auf nichtorganisierte Kredite, d. h. Handwerker-, Händler-, Steuer Schulden usw. Selbst wenn man annimmt, daß die Siebung der Anträge den 2 v. H. oder auf 200 bis 300 Millionen zu vermindern wird, bleibt hier für die Darumschuldung immer noch ein Bedarf von 200 Millionen übrig, auf die Umschuldung durch Ablosungsanleihe entfielen noch etwa 150 Millionen. Die zurzeit zur Verfügung stehenden Mittel reichen natürlich zur Befriedigung dieser Anforderungen nicht aus, so daß schon heute überlegt werden muß, wie das Verfahren fortgeführt werden kann, wobei die große Fülle der spezialisierten Umschuldungsanträge erst einmal vorliegt. Die Rentenbank-Kredit-Anzahl dürfte zunächst mit 50 Millionen bereuften, für die Umschuldungsanträge, die genossenschaftliche Kredite betreffen, dürfte die Preußenkasse in der Größenordnung von etwa 25 Millionen einbringen, darüber hinaus stehen aus Reichsmitteln (Betriebsübertragungen) 50 Millionen für 1930 und 20 Millionen für 1931, zusammen 70 Millionen zur Verfügung, was aber für Umschuldungsanträge höchstens bis 40 Millionen in Betracht kommen. Auffällig ist, daß mehrere 50 Millionen, die aus der Industriebeziehung der Osthilfe zugestrichen werden sollen, im neuen Reinsicht nicht einfließen sind, wie wenn es sich dabei um die direkte Zuführung von Mitteln der Industrie an die Landwirtschaft handelt. Dieser Fehler, der auch aus allgemeinen politischen Gründen der Kritik unterliegt, wird offensichtlich bei der Etatberatung im Reichstag korrigiert werden.

Wichtig für Verdrängte.

Silke für verdrängte Sozialrentner.

Mit dem 1. Dezember ist eine Regelung der Sürfolge für die Verdrängten und Rentenempfänger aus den abgetrennten Gebieten getroffen worden, wodurch diese Personen an die Leistungen der deutschen Sozialversicherung angebunden werden. Es werden die Ansprüche aus der Unfall-, Invaliden-, Ansgelichten- und Knappschaftlichen Pensionsversicherung geregelt, wobei in Fällen besonderer Notlage auch dann eine Sürfolge zugestanden werden soll, wenn nicht alle notwendigen Voraussetzungen dazu erfüllt sind.

Die Verordnung liegt bezüglich der Unfall-, Alters-, Invaliditäts- und Knappschaftsversicherung für verdrängte Verdrängte Sürfolge auch dann vor, wenn sie auf Grund der bisherigen Bestimmungen nicht möglich war. Da die Verordnung für alle Verdrängte, die sich heute in besonders hilflosbedürftiger Lage befinden, von großer Wichtigkeit ist, so leisten wir ihren Bekanntheit als Anlage zu unseren Rundbriefen (Nr. 11, das in diesen Tagen ausgegeben worden ist, allen Ortsgruppen

Die Offstelle bei der Reichskasse teilt mit: In verschiedenen Zeitungsauflagen und offenen Briefen wird der Reichsregierung der Vermerk gemacht, daß zwar eine große Organisation getroffen, aber auf Grund der Offhilfegebe noch nicht ein starker Betrieb leniert worden ist. Demgegenüber ist festzustellen, daß sowohl die Selbsthilfe wie die Prüfungsanstaltungen nur darauf warten, den Betrieben helfen zu können, daß aber seit dem Beginn der Anmeldungen am 10. September bis zum 8. Dezember d. J. insgesamt erst 351 Anträge mit den erforderlichen Unterlagen eingegangen waren. Die entsprechenden Zahlen sind für die Offhilfe-Kommissionen des Reiches 78, Schwerber-mühl 36, Opelzen 35. Die in der Öffentlichkeit bisher genannten Zahlen behandeln lediglich die Zahl der Voranmeldungen mit dem überschläglichen Bedarf. Das Verfahren ist, wie jede gerichtliche oder außergerichtliche Schuldenabwicklung, notgerades zeitraubend, aber gebunden an die Rentenpolitik, den Kredit- und Eigentumsbegriffen unserer Zeit Rechnung zu tragen.

Verschleunigung des Verfahrens.

Am 16. Dezember hat in Berlin eine wichtige Besprechung über die Offhilfe stattgefunden. Daran nahmen nicht nur der Reichs- und Staatskommissar Krebitz und Hirtfelder, sondern auch Reichskanzler Dr. Brüning und Reichsbankpräsident Dr. Fathner teil. Die Mittelung der Erörterungen dürfte die Frage gelöst haben, ob sich eine weitere eintägige Ausdehnung der Offhilfe ermöglichen läßt. Bei den Beratungen kam weitgehende Übereinstimmung dahin zum Ausdruck, daß die Verhältnisse in den einzelnen Ostgebieten vollkommen verschieden liegen. So würden denn die Einbeziehung weiterer Bezirke ist, mit sich doch erst durchzuführen lassen, wenn die Mittel für die Finanzierung vorhanden sind, was im Augenblick Fall ist. Ein wichtiger Vorstoß der Beratungen ist, daß innerhalb des Gebietes, das jetzt von der Offhilfe betroffen ist, auf eine stärkere Verschleunigung der Durchführung der Hilfe hingewirkt werden soll.

Offhilfe für Pächter.

In der Rotationsgruppe für die Offhilfe werden jetzt Richtlinien veröffentlicht, die die Genehmigung von Umschuldungskrediten an die landwirtschaftlichen Pächter, denen die Aufnahme langfristiger Kredite durch das Fehlen hypothekarischer Sicherheiten besonders erschwert ist. Nach den Richtlinien erhalten Janerungsunwürdige Betriebe Umschuldungskredite bis in Höhe von 60 v. H. des Unter- oder Normalwertes bei einem Zinssatz von 4 v. H. und jährlicher Amortisationsquote von gleicher Höhe. Die Entscheidung über die Sanierungswürdigkeit fällt die Kommission, die auch die Verhandlungen mit den Gläubigern über Nachlaß oder langfristige Stundung ihrer Forderungen führen. Die Auszahlung der Umschuldungsbeträge erfolgt unter Bürgschaft des Reiches und Preußens je zur Hälfte durch die zuständigen Umschuldungskreditinstitute.

Sindenburg und die Siedlungsgesellschaften.

Reichspräsident von Sindenburg empfing am 17. Dezember die Vertreter der Grünen Front, den Grafen Kleinfeld, Dr. Brandes, Dr. Herms und Dr. Sehr. Sie berichteten im besonderen über den schlechten Zustand der bäuerlichen Siedlungsgesellschaften.

Die Not der ostmärkischen Kleinstädte

und ihrer Industrie wird drücklich beauftragt durch ein Schreiben, das mir von dem Magistrat einer silesischen Gebirgstadt erhalten. In diesem Schreiben heißt es:

„Soll alle Industriebetriebe stehen still. Etwa 40 v. H. (1) aller hiesigen Einwohner befreiten ihren Lebensbedarf aus öffentlichen Sürgergemeinden.“

Wesh ich grauenvoller Zustand, daß nahezu die Hälfte der Einwohner einer Stadt nicht mehr Verdienere und Steuerzahler, sondern Unterfürsorgeempfänger sind! Wenn ich hier nicht bald Abhilfe geschaffen wird, ist nicht auszumachen, welche Folgen das für die Familien und für die Kommunen haben muß.

zugeben. Für die Bearbeitung der Versicherungen verdrängter Versicherungsnehmer sind in der Verordnung bestimmte Versicherungsorganisationen in Deutschland vorgesehen. So werden die Angehörigen der verdrängten Versicherer aus Polen und Westpreußen der Versicherungsorganisationen beizugehörig bearbeitet. Alle diejenigen Ostmärker, die an diesen Dingen interessiert sind, wollen sich an die für sie zuständige Ortsgruppe des Deutschen Ostlandes wenden, die ihnen auf Grund der Verordnung nähere Auskunft geben wird.

Entschädigungswesen.

Rückerstattung der Schuldloshorderungen.

17. Dezember. Nachdem die Kurse der Reichsbilanzbuchforderungen in den ersten Tagen des Dezembers eine geringe Steigerung erfahren hatten, setzte in den letzten Tagen wiederum eine Rückwärtsbewegung ein. Abgesehen von Vertreibungen des Auslandes und inländische Rückforderungen für den Jahreslosh sind wohl hauptsächlich die Gründe der Rückwärtsbewegung.

Am 16. Dezember d. J. wurden folgende unerorbliche Verkaufskäufe genannt:

Alle Schulbuchforderungen:		Polen[schulbuchforderungen:	
1931	... ungefähr 98 1/2 % d. V.		
1932	... " 94 % "		
1933	... " 90 % "		
1934	... " 89 % "	ungefähr 88 % d. V.	
1935	... " 83 1/2 % "	" 82 1/2 % "	
1936	... " 81 1/2 % "	" 80 1/2 % "	
1937	... " 75 % "	" 70 % "	
1938	... " 75 % "	" 73 1/2 % "	
1939	... " 71 % "	" 70 % "	
1940	... " 70 % "	" 69 % "	
1941	... " 69 1/2 % "	" 68 1/2 % "	
1942	... " 67 1/2 % "	" 66 1/2 % "	
1943	... " 66 % "	" 66 % "	
1944/48.	... " 66 % "	" 66 % "	

Bundesnachrichten.

Rundschreiben Nr. 11

Ist am 11. d. M. über die Bundesverbände den Ortsgruppen gegangen. Es enthält den Auftrag zur Sammlung einer Heimat-Landspende, bestimmt für unsere Brüder und Schwäger im abgetretenen Gebiet, insbesondere für die Alten, Erwerbsunfähigen und Arbeitslosen, die vielfach der Verzweiflung nahe sind. Wer irgend ein Scherlein erübrigen kann, sollte sich daran beteiligen. Weiter bringt das Rundschreiben den Verlaufs einer neuen Verordnung über reichsdeutsche Schulen für die Vertriebenen aus dem abgetretenen Gebieten, die infolge der Verdrängung überhaupt keine oder eine zu geringe Rente erhalten. Auf Grund dieser Verordnung geben alle Ortsgruppen über diese für viele Versicherungsempfänger wichtige Angelegenheit Auskunft. Ein weiterer Beitrag betrifft die Frage der Kompositionen-Honorare für Musikkräfte bei Ortsgruppenfestlichkeiten. Der Musikführerverband hat kürzlich von einer auswärtigen Ortsgruppe 20 RM., von einer weiteren Ortsgruppe 110 RM. Honorar verlangt. Die Frage ist daher für alle Ortsgruppen von großer Wichtigkeit.

Ein Anerkennungs schreiben aus Budapest für Hans Ostland.

Unter vielen anderen Serziangislern befanden sich in dem illustrierten „Haus Ostland“ in Berlin am Sprenkel während des letzten Sommers auch 25 ungarischer Schüler und Studenten. Wie sehr diese im „Haus Ostland“ wohlgefühlt haben, geht aus einem Schreiben hervor, das der Leiter dieser ungarischen Serziangislernschaft an die Heimleiter, Fräulein Ilse Hüter, gerichtet hat. Das Schreiben lautet:

„Es drängt mich, Ihnen für die herzlichste Gastfreundschaft, die Sie unseren Kindern während ihres Aufenthalts in Deutschland erwiesen haben, auch auf diesem Wege herzlichsten Dank zu sagen. Ich darf you besonders dafür danken, daß Sie sich mit voller Gattkraft eingesetzt haben, damit unsere Kinder sich recht wohl fühlen konnten. Sie sind der Hoffnung, daß jene schönen Eindrücke, die sie dort bekamen, auch weiter wirken und als unermessliche Erinnerungserlebnisse verleben werden. Es möge Gott geben, daß diese unsere Jugendarbeit zum besseren Verleben und glücklicheren Zukunft beider Völker führe. In diesem Sinne nochmals innigsten Dank und Glückwünsche an vorzüglicher Hochachtung. G. Seltzer, ein Regierungsrat, Direktor.“

Budapest, den 11. Oktober 1935.“

Im Januar beginnt in „Haus Ostland“ ein neuer hauswirtschaftlicher Kursus. Wie können „Häuser“, Bauern- und lässlichen Hausarbeiten dringend aus Herz legen, im Interesse ihrer hauswirtschaftlichen Ausbildung und ihrer geistigen und feilschen Fortbildung auf diesem Kursus teilzunehmen.

Aus der Bundesarbeit.

Landesverband Berlin-Brandenburg.

Ortsgruppe Prenzlau. Nach langer Sommerpause beginnt die Ortsgruppe wieder monatliche Zusammenkünfte zu veranstalten. Am 19. Oktober fand die erste Vereinigung in Form eines gemütlichen Weihnachtsfestes statt. Der kelloretretende Vorsitzende, Direktor Schwanitz, wies darauf hin, daß in der jetzigen Zeit der Not und Verdrängung, mo monatliche olmärkische Fragen der Erledigung herten, ein festes Zusammenhalten der aus ihrer Heimat verdrängten Olmärker notwendig ist. Frau Ruth sprach über die Veranstaltung des Deutschen Olmbundes und insbesondere über die Walfahrt der Olmärker zum Großen Bismarcks in Seidewitzruh. Außerdem brachte besonders erwähnenswerte Stellen aus dem Bericht des „Ostlandes“ zur Verlesung. Die Verlesung folgte aufmerksam dem Vortrage. Freundschaftige Zustimmung fanden die Schlusssätze des Bundespräsidenten

Sinisch bei der Kranzüberlieferung am Sarkophag Bismarcks: „Wir werden zu wirken und zu wehren, bis Polen und Bromberg, Graudenz und Danzig wieder unter uns sind.“ Als dann Frau Ruth am Schluß ihrer Ausführungen noch das Fuldische Gebot: „Mann kommt du, Bismarck“ vorgelesen hatte, brach ein allseitiges Weiselaufen aus. Am Anschluß daran erhoben sich die Verlesenen und sangen gemeinsam das Deutschlandlied. Herr Bürgermeister i. R. Jung wies auf Grund einer Selbsterklärung auf die in Olprenzen neu ankommende jugendliche Bewegung hin. Am nächsten Morgen besah man mit dem Gefühl, die heißt es in dem zur Verlesung gekommenen Artikel, daß etwas Junges, das eine Reuegubert eintreten müßte, daß auf eine andere Haltung zu lässlichen Dingen des Lebens gewinnen sollten. Man versteht manches nicht, was in Olfragen unternehmen wird. Ein Beispiel dafür ist die preussische Minderheitenabrede, nach der in dem zum heutig gelimten Majare und in anderen deutschen Gegenden politische Schulen mit polnischen Lehrkräften eingerichtet werden, während in Polen deutsche Schulen der Unterdrückung ausgelegt sind. Die jugendliche Bewegung ist nicht parteipolitisch, sondern heimatgebunden. Es gilt zuerst Vorbereitung und Schulung zu leisten an den dazu bereiten Menschen. — Auch dieser Vortrag wurde mit Interesse verfolgt. Nach Aufhebung der Kaffeetafel begann ein gemütliches Gespräch.

Landesverband Schlesien.

Ortsgruppe Breslau. Am 20. November 1935 fand eine stark besetzte Monatsversammlung statt. Der Hauswart, Rechtsanwältin S. Lietz, leitete. Kanzenrieder, die einen eingehenden Vortrag über die Neuauflösung der Verdrängten-Erziehungsinstitutionen unter Mitteilung der verschiedenen Eingaben des Bundespräsidenten an Behörden und den Reichstag. Er berichtete sodann über die Aufwertungsmaßnahme vom 18. Juni 1935. — Am 18. Dezember 1935 soll ein Weihnachtsfeier stattfinden.

Landesverband Ostpreußen.

Ortsgruppe Ortelsburg. Herr Lehrer i. R. Adolf Gagg in Ortelsburg, früher Soldau, wurde am 17. Dezember 1935 zum Leiter der Ortsgruppe, die in Ortelsburg, im Kreisort, die Ortsgruppe Ortelsburg ist, wurde aus diesem Anlaß durch überreichung eines Ehrengehulks der Ortsgruppe geehrt, das ihm durch den 1. Vorsitzenden, Kreisobersekretär Waack, und den 2. Vorsitzenden, Rechtsanwältin und Notar Woege, überreicht wurde. Die Ehrenurkunde des Bundes befißt Herr Gagg schon.

Landesverband Saachsen-Anhalt.

Die Ortsgruppe Merseburg a. d. S. hatte sich am 8. November im Strandcafé in einem Festabend mit dem Namen „Häuser“, dem, wie üblich, auch zahlreiche einheimische Merseburger erschienen waren. Dem 2. Vorsitzenden, Herrn Sölschikowski, war es auch diesmal wieder gelungen, den Abend recht vielfältig auszugestalten. Ein besonderer Chor der jeweiligen Ortsgruppe unter der musikalischen Leitung des Herrn Konrektors W. Schöfse erntete durch mehrere Heimatlinder reiches Beifall. Im Mittelpunkt der Feier stand die Selbste, die der Schriftführer, Herr Lehrer Müller, hielt. Der Abend gab die in warmen, zu Herzen gebenden Worten der olmärkischen Heimat. Er wandte sich an die Väter und Mütter mit der Mahnung, ihre Kinder im Gedanken und für den Kampf um die geratete Heimat zu erziehen. Und an die Jugend wandte er sich: Vergeßt nicht, daß ihr eine Heimat im Osten habt! Was ist Heimat? Diese Frage beantwortete der Vortragende mit den Worten Paul Reubers „Heimat ist Friede“, und er lenkte schöne Worte, mit dem er das Gefühl des Geborgenheit, der Glückseligkeit und des Wohlwollens, die die Heimat ausmachen, die die Heimat bring, beehrte. Der Vortrag wurde mit starkem Beifall aufgenommen. Hierauf folgten in dunter Reihe Deklamationen und Musikvorträge. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete ein Einakter, betitelt „Die lustigen Denkmalsmädel“. Das Spiel der Darsteller ließ nichts zu wünschen übrig. Durchweg entlockte sie sich mit viel Gefühl und Humor ihrer oft recht schmerzigen Aufgabe, so daß der Beifall der Zuhörer voll und herzlich war. Ein treuer Kameradschaftlichkeit blieben Landleute und Gäste noch lange beisammen.

Landesverband Hessen-Rheinland.

Die Ortsgruppe Frankfurt a. M. befißt das Jahresarbeitsprogramm durch ihre Beteiligung an verschiedenen Veranstaltungen, die unsere Bundesorganisation in den Vordergrund des allgemeinen Interesses rückten. Der September fand im Zeichen eines Ortsgruppenfestes der benachbarten Ortsgruppen Darmstadt, Hanau, Höchst, Frankfurt und Wiesbaden. Unsere Mitglieder und eine Anzahl geliebter Gäste fanden sich im Südfestsaal in Darmstadt zu einer Olmärk-Weihnachtsfeier, die von Deklamationen und gelungener Darbietungen vertrieben wurde. Solcher und der Sprechstunden der beiden Jugendgruppen Frankfurt und Hanau umrahmt, die Selbste des Landesverbandsvorsitzenden Herrn Prager in den Mittelpunkt der Veranstaltung stellten. — Der Oktober war den repräsentativen Pflichten des Olmbundes, in Form eines gelungener Familienballs, anlässlich des 9. Stiftungsfestes der Ortsgruppe gewidmet. Der Weihnachtsfest im Südfestsaal genügt gerade noch, um die große Zahl

der Seifenfabriken, unter denen sich wieder viele geliebte Gäfte befanden, unternehmen. — Am Abend beteiligte sich die Ortsgruppe an dem 50jährigen Jubiläum des Vereins für das Deutschtum im Auslande, der an drei Tagen mit besonderen Veranstaltungen aufwartete. Bei der Akademischen Feier im Saal der Universität überbrachte der Vorsitzende, Herr Prager, die Glückwünsche des Deutschen Ostbundes, indem er auf die innige Verbundenheit der sich gegenseitig ergänzenden Interessen an der Erhaltung des Deutschtums in den uns entzerrlenen

Ortschaften binwies. Für die reiche Unterstützung der deutschen Schulen in Polen dankend, gab er dem Wunsch nach einer erhöhten Unterstützung für das bedrohte Deutschtum in jenen Gebieten Ausdruck. Unsere Frauen- und Jugendgruppe mit ihren Führern, Frau Prager und Herr Wendi, beteiligten sich an den Sonderveranstaltungen des V. D. U. Den Schluß des diesjährigen Arbeitspensums bildet die Unterstützung einer öffentlichen Saarkundgebung im großen Saal des Zoologischen Gartens.

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Verjüngliches.

Dr. Karl C. von Voelck 50 Jahre alt.

Der langjährige Vorsitzende des Deutschen Schutzbundes, Herr Dr. Karl C. von Voelck, vollendete am 18. Dezember d. J. sein fünfzigstes Lebensjahr. Durch die Anteilnahme weitestcr Kreise kam von Ausdrück, wie sehr die Verdienste geschätzt werden, die er sich um das Grenz- und Auslandsdeutschtum erworben hat. Er ist in Erlangen (Drauf-Schleifen) als Sohn des Gutsbesizers Konrad von Voelck und seiner Frau Julia geb. Strain von dem Wasche-Kessel geboren. Er trat zunächst in den Aufstiegsdienst ein, verließ diesen aber 1875, um sich nach mehrerlei Studienreisen im Auslande den Naturwissenschaften zu widmen. Auf diese Reisen wurden sein Interesse an der volkspolitischen Struktur Europas weck, das er seitdem so eifrig betätigte, daß er einer der kenntnisreichsten Vertreter auf diesem Gebiete geworden ist.

Während des Krieges, den er als Zerstörer mitmachte, kämpfte er hauptsächlich an der Ostfront. Bald nach dem Zusammenbruch des Vaterlandes, im Mai 1919, gab er die Anregung zur Gründung des Deutschen Schutzbundes, der die Deutschen Ostbunde der Vorkriegszeit (Schweinitz o. a. S. 111) und S. 111) mitteilte. Seitdem hat er sich mit leidenschaftlichem Eifer der Vertretung der Interessen des Grenz- und Auslandsdeutschtums hingewandt und viel dazu beigetragen, daß der volkspolitische Gedanke im Innendeutschtum und vor allem über die Staatsgrenzen hinaus auch im Auslandsdeutschtum lebendig geworden ist. Der Deutsche Schutzbund hat lange Zeit als Vorkoordinationsstelle der Verbände des Grenz- und Auslandsdeutschtums eine wichtige Vermittler- und Ausgleichsrolle gespielt und hat als ein Kraftzentrum erwirkt, von dem immer neue Anregungen und Energien ausgingen. Seine großen alljährlichen Tagungen haben zur Stärkung des Kraftbewusstseins der Grenz- und Auslandsdeutschen sowie zur Erhaltung und Ausgestaltung ihrer kulturellen Einrichtungen und zur Vereinblichung volkspolitischer Arbeit viel beigetragen. Eine große Aufgabe löste der Deutsche Schutzbund unter Führung von Voelck bei der Sammlung der gemeinsamen Interessen der durchgehenden Volksschichtungen in Schlesien, Ost- und Westpreußen, Oberschlesien und Kärnten. Als Herausgeber der bedeutenden Bücher „Volk unter Wolkern“, „Staats- und Volkstum“, „Grenndeutschtum seit Versailles“ und „Lebenbild des Grenz- und Auslandsdeutschtums“ hat er zur Vertiefung und Verbreitung des volkspolitischen Gedankens in herzogenermaßen Maße beigetragen. Als Sohn der Ostmark hat er in seinem unerschöpflichen Eifer für das Grenz- und Auslandsdeutschtum unserer Ostmark stets ganz besonderes Interesse entgegengebracht und seiner Anteilnahme an der Arbeit des Deutschen Ostbundes durch Teilnahme an unseren großen Tagungen Ausdruck gegeben, wobei daran erinnert sei, daß er bei der großen öffentlichen Kundgebung auf unserer letzten Bundestagung in Hamburg eine bedeutungsvolle Rede gehalten hat. Der Deutsche Schutzbund hat unter Herrn von Voelck in den elf Jahren seines Bestehens ein so reichhaltiges Werk vollbracht, als der Allgemeinheit zum Bewußtsein gekommen ist. Es gilt das namentlich auch bezüglich der internationalen Klärung der Minderheitsfragen und des Schutzes der deutschen Minderheiten. Wenn sich der Deutsche Schutzbund neuerdings aus einem Verband der Verbände umgewandelt hat in einen Arbeitskreis führender Persönlichkeiten des Grenz- und Auslandsdeutschtums, so bedeutet das mehr als eine Änderung der Form als in der Sache, hat aber zugleich Herr von Voelck als Führer dieses Arbeitskreises vor neue, große Aufgaben gestellt, für deren Lösung im Interesse des volkspolitischen Gedankens nur Herrn von Voelck zu seinem 50. Geburtstag unsere besten Wünsche ausprechen.

60. Geburtstag des Freiherrn von Wrangel.

Am 19. Dezember d. J. begeht Wilhelm Freiherr von Wrangel, der viele Jahre lang dem selbstlosführenden Vorstand des Deutschen Schutzbundes angehörte, bis er im vorigen Jahre aus diesem Amte ausschied, seinen 60. Geburtstag. Er hat seine Jugend teilweise in Ostpreußen verbracht und das Gymnasium in Königsberg besucht, dann an der Berliner Universität studiert, am schließlich beim dortigen Kürassier-Regiment Graf Wrangel Offizier zu werden. Am Weltkrieg hat er zuerst als Adjutant der 6. Kavallerie-Division, von 1916 ab als Regimentskommandeur an den Kämpfen im Westen und Osten teilgenommen. Nach dem Kriege war er zeitweilig Kommandeur eines Grenzschützenbataillons in Ostpreußen mit dem Standort in Küllb. Im Frühjahr 1920 schied er aus der Armee aus. Wenige Monate später trat er in den Deutschen Schutzbund ein, an dessen Auf- und Ausbau er wesentlichen Anteil gehabt hat. Er bearbeitete insbesondere die ostdeutschen und baltischen Angelegenheiten und stand insbesondere stets in einem guten Verhältnis zum Deutschen Ostbund, für dessen Fortsetzungen er volles Verständnis und warme Anteilnahme hatte,

was durch seine Teilnahme an Tagungen und Sitzungen des Deutschen Ostbundes zum Ausdruck kam. Seine reifste, stille Tätigkeit für die Heimatheit des Grenz- und Auslandsdeutschtums soll ihm unvergessen bleiben.

Frau Bürgermeister Polski f.

Am Alter von 73 Jahren ist in Potsdam die Vorsitzende der dortigen Frauengruppe des Deutschen Ostbundes, Frau Bürgermeister Polski (früher Graubau), am 26. v. M. gestorben. Mit ihr ist eine Ostmärkerin dahingegangen, die weniger an sich als an andere dachte, die nicht leben konnte, ohne für das Gemeinwohl zu wirken. Ein Graubau hat sie das viele Jahre mit vorbildlichem Eifer und bestem Erfolg als Vorsitzende des Vaterländischen Frauenevereins getan und hat durch ihre Einwirkung von Kinderheimen in ihrer hochheiligen, einer Mädchenkollektive, einer Caput-Heilanstalt — der ersten im Preußen — eine Wanderbauschulstiftung auf dem Lande, einer Waldberuhigungstätte für Kinder, die lungenkranke zu werden drohten, usw., einen Namen gemacht. So war sie Armen und Kranken eine wirkliche Stützmutter, deutschen Frauen ein Vorbild. Während des Weltkrieges beizerte sie sich diese Tätigkeit für das Gemeinwohl in weitestem Maße. Unermüdet war sie selbst tätig und sparte nie andere an in der Sorge für die Krieger an der Front und in den Vorkriegszeiten dabei wie für die durchziehenden Truppen. Zugleich aber war sie ununterbrochen tätig für Kriegerfamilien und Waisen. Als das ihr aus Herr gemahnte Graubau unter polnische Herrschaft kam, setzte sie Kampf und Sorge für das Deutschtum mit allen Kräften der polnischen Gewalt entgegen mußte. In Potsdam, wohin sie sich nach der Verdrängung wandte, setzte sie trotz ihrer Jahre ihre gemeinnützige Tätigkeit in vieler Hinsicht fort. Besonders eifrig betätigte sie sich von vornherein in der rührigen Ortsgruppe Potsdam des Deutschen Ostbundes. Voll heißer Liebe zur Sache und mit reicher Initiative besetzt, erfüllte sie vor allem die von ihr geleitete Frauengruppe mit regem Leben und recht schmücklichem Geiste. Immer mehr hat sie sich, nachdem der Ortsgruppe, sowie der Frauen- und Jugendgruppe eine gute Verbindung aufrecht zu erhalten. Sehr musikalisch veranlagt, gab sie auch die Veranlassung zur Gründung der Ostbund-Sängergesänge, die das deutsche und besonders auch das ostmärkische Lied pflegt und die Veranstaltungen der Ortsgruppe verschönt. So ertrug sie sich bei allen Ostbändern, jung und alt, großer Herzensgüte und herrlicher Liebe. Ihr Andenken soll in Ehren gehalten werden.

Ein 102 Jahre alter Ostmärker.

Am 21. Dezember 1930 vollendete der Altstier Heinrich Heime in Neu-Borui (Dobruja-Rompa), Kreis Wolstein (Wolgast), sein 102. Lebensjahr. Er hat seines hohen Alters ist er im vorigen Monat noch zur Sejm- und Senatswahl gegangen und hat selbstverständlich deutsch gewählt. Anlässlich seines 100. Geburtstages haben wir in Nr. 5 vom 18. Januar 1929 das „Ostlands“ seinen Lebenslauf geschildert und sein Bild gebracht.

Walther Domanjko 70 Jahre alt.

Am 2. Dezember wurde der bekannte Danziger Erzähler Pflorzer Walther Domanjko 70 Jahre alt. Durch seine zahlreichen Erzählungen und Gedichte hat er sich in der Reihe der ostdeutschen Schriftsteller einer hohen Platz erworben. Auch die Heimatkunde hat er für einen Namen gemacht. Der Danziger Heimatsbund hat Domanjko anlässlich seines 70. Geburtstages zum Ehrenmitglied ernannt.

Oberregierungsrat- und stellvertret. Sienert von der Regierung in Schwerin (1931 ab) zum Oberforstmeister bei der Regierung in Köslin (vom 1. April 1931 ab).

Sein 40jähriges Amtsjubiläum feierte am 14. Dezember Pflorzer Engen Wecker in Stralkowo, der seine ganze Amtszeit dort verbracht hat. Er ist geboren am 12. Oktober 1865 in Wjloka, Kreis Euhel, von sein Vater Lehrer und Kantor war. Nach dem polnischen Umsturz verlegte er auch die Pflanzstätten in Weidmannsdorf, Kreis Wjloka, in Stralkowo. Auf genossenschaftlichem Gebiet hat er sich als Vorsteher des Darleinstafelvereins in Stralkowo und Mitglied des Aufsichtsrats der Provinzialgenossenschaftskasse in Polen verdient gemacht.

Seheren: Ein Sohn dem Kaufmann Walter Viebanow und seiner Frau Hedwig, geb. Meißner, in Berlin-Wittenau, früher Sandburg.

Verheiratet: Margarete Richter in Rejmitz mit Johann Mager in Buszow; Herr Willy Ziesmer, Sohn des Schriftführers der Ortsgruppe Berlin-Reinickendorf, in Berlin N 65, Schulte, 117, mit Fr. Frieda Gerlach in Berlin, Schönehauler Allee 39; die Bräutlerin feierten am selben Tage, 9. Dezember, das Fest der silbernen Hochzeit.

Solbene Hochzeit: Das Gottfried und Pauline Kaiser'sche Ehepaar in Gumnitz bei Pogorzela am 9. 11.; das Johann und Eva Muth'sche Ehepaar, Königsbrunn, Krs. Strelno, am 30. 11.

Diamantene Hochzeit: Der Alliger Christian Schneider mit seiner Frau Eva, geb. Deithold, in Hochkirch, Krs. Strelno, am 22. 11. **Bejahre Ostmärker:** Die Wittib Marie Wenzel in Frankfurt a. d. O., früher Piane, am 23. 12. 74 J.; Oberpostkammerl. R. Rudolf Meister in Berlin R. 58, früher Schubin, am 19. 12. 70 J.; Rektor Schlags in Strelburg i. Schl., früher in Jaroschin, 65 J.; Frau Rektor Klara Schlags, geb. Mühlberg, früher Mühlisch und Jaroschin, am 18. 11. 60 J. (Sie ist bekannt durch ihre Verdienste im Vaterländischen Frauen-Verein bei Truppenversorgung auf dem Bahnhofs- und für die Wittiblichen hungernden Schulkinde); Witwe Wilhelmina Schmidt, geb. Kühn, in Spandemühl, früher Groß-Denk, Krs. Schwes, am 21. 12. 90 J.; der frühere Galt- und Landwirt Johannes Triltsche in Mielodlo, Krs. Birnbaum, jetzt in Berlin-Köpenick, Johann-Georg-Str. 74, am 10. 12. 82 J.; Postsekretär A. D. Gulian in Lublana, Berlin-Reukölin, früher Bromberg, 89 J. (Der Verein der ehemaligen Bromberger Postbeamten hat des Jubilars in würdiger und ehrenvoller Weise gedacht); Eduard Schulz in Berlin W. 52, Würgerstr. 4, früher Bromberg, am 17. 12. 75 J.; Mildaels Haase, früher Breschen, jetzt Berlin, Raabstr. 13, bei Salomon, am 20. 12. 67 J.; Frau Bertha Weber, Frankfurt a. O., Leipziger Str. 33, früher Reutemühl, am 16. 12. 69 J.; Konrort R. Pückert, früher in Neu-Weidm in Wernigerode, früher Wernigerode-Ort, in Galm, am 3. 12. 92 J. (P. ist langjährig Vorstandsmittglied der Ortsgruppe Berlin-Reinickendorf); Witwe Emilie Karowski, geb. Scheurkauf, früher Bromberg, jetzt Hamburg, Winterbudenweg 33, am 25. 12. 78 J.; Johanna Straßburger in Schmiegel i. Polen, am 13. 12. 91 J.; Gulian Sauter in Stuhm, früher Culin i. Westpr., am 18. 12. 75 J. (Langjähriger Direktor der Lehrerbildungs-Anstalt in Galm; sein Anhangsleiter Viktor Pommann, Sorau R.-O., Bodestr. 33, früher Czempin i. P., am 13. 12. 80 J.)

Oberpostkammerl. R. Adolf Appelt in Frankfurt a. d. Ober wurde am 17. November 61 Jahre. A. war in Birnbaum geboren, war dort 38 Jahre lang, bis 1920, Briefträger und später Oberpostkammerl.; schon sein Vater Karl Appelt war dort Briefträger gewesen. Als A. nach dem letzten Sommer der Oder, das im Keller eines Hauses unter der Treppe angründete, hatte, erkrankte, soeben sollte, erlitt er einen Ohnmachtsanfall; kurz darauf machte ein Gehirnlähm seinen Leben ein Ende.

Storben: Bahnhofsbeamte Ida Rebenmann, geb. Biela, in Schradob, Krs. Frankenstein i. Schl., früher in Hochdorf und Radlin, Krs. Jaroschin, Fr. Polen, am 1. 11. 44 J.; Alliger Gottfried Weiblich, der älteste Bewohner von Sienna, Krs. Bromberg, am 27. 11. 96 J.; Gärtnereibesitzer Karl Ruppke in Porth-Landhof, früher in Branske, am 3. 12. 91 J.; Wilhelm König in Berlin-Schlüterhof, Schlüterstr. 7, früher Polz (Restaurant St.-Domingo), am 10. 12. 74 J.; Hegemeister i. R. Bruno Fiese in Gertlis, Uferstraße 17 III, früher in Gottshaus Cheroften bei Cierke, am 12. 12. 70 J.; Frä. Emma Vangner in Oberberg i. Mark, früher in Samter und Juroschin, am 11. 10. 62 J.; Eisenbahnbeamter Max Pöblin in Berlin W. 36, Schillerstr. 62, früher Bromberg, am 7. 12. 62 J.; Viehhändler Heinrich Kohn aus Posen, Bismarckstr. 10, in Dab Hamburg a. d. H., am 20. 11. 66 J. (infolge einer Operation); Frau Rentier August Keller, geb. Kerlen, in Vöstenberg bei Frankfurt a. d. O., am 13. 12. 71 J.; Frau Karoline Zickelstein, geb. Fockbach, Frankfurt a. d. O., am 13. 12. 58 J.; der Vizedirektor der Caublummenanstalt August Schreiber in Posen am 10. 12.; Brennereibesitzer Oskar Dablik, Jabonowce, am 10. 12. (infolge Herzschlages); Frau D. Dr. Braunhauzig, der sein ganzes Leben lang der Diapora und der Arbeit des Gulian-Abolf-Vereins gewidmet hat, dann 2½ Jahre lang im Dienste der Kirchengemeinde Hela stand und seit ihrer Zeit in Oliva im Ruhestand lebte, ist dort am 21. 11. einem Herzschlag erlegen. — Wie wir erst jetzt erfahren, ist ein treuer Freund des Deutschen Ostlandes, Herr Robert Zeeman zuletzt in Oliva, ein in Eichenfeld, wo er mehr als 20 Jahre unter der Firma Robert Zeeman, Bromberg, eine Zigarrenfabrik betrieb, am 13. 4. gestorben.

Naturalilöhne im Osten?

Im preussischen Haushaltsausfluß erklärte Treibner v. Gagl, es sei für das preussische Staatsgebiet mit einem Gesamtfehlbetrag der Gemeinden von etwa 600 bis 700 Millionen Mark zu rechnen. Hinzu komme die steigende Arbeitslosigkeit mit dementsprechend sinkenden Einnahmen; das die Wirtschaft nicht mehr imstande sei, die Steuern zu entrichten. Zu weiten Gebieten des Ostens müsse man damit rechnen, daß in absehbarer Zeit die Zahlungen von Verlohn eingestellt werden müßte; man werde nur noch Naturalilöhne geben können.

Keine polnischen Wanderarbeiter mehr?

Aus der Antwort des preussischen Ministers des Innern auf eine Kleine Anfrage mehrerer Abgeordneter ist zu entnehmen, daß das Staatsministerium beabsichtigt hat, einzuwirken, daß in den nächsten Jahre keine ausländischen landwirtschaftlichen Wanderarbeiter im Inlande beschäftigt werden dürfen. Die Regierungspräsidenten der östlichen Grenzgebiete haben erneut Anweisung erhalten, unzulässige

Grenzübertritte polnischer Arbeiter und die Beschäftigung solcher unerlaubt eingereisten Arbeiter im Inland mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern. Gegen Arbeitgeber, die verbotsmäßig ausländische Arbeiter beschäftigen, werden die Strafbestimmungen des § 19 der Verordnung des Reichspräsidenten der Reichsarbeitsverwaltung über die Einstellung und Beschäftigung ausländischer Arbeiter von 2. Januar 1926 zur Anwendung gebracht.

Die Feier des Reichspräsidententages am 18. Januar 1931 ist dem Kabinett in der der Verfassungsfeier beschloßen worden. Bei dem Festakt im Reichstage wird der Reichspräsident sprechen. Der Reichspräsident wird dieser Feier beiwohnen.

Aus der uns verlebtenen Ostmark

Grenzmark Posen-Westpreußen, mittlere Ostmark und Pommern.

Unberechtigter Grenzübertritt durch Polen.

Aus einer Gerichtsverhandlung in Landenberg a. d. W. ging hervor, daß fast jede Nacht Polen unberechtigterweise die Grenze überschreiten, wobei die Gefahr besteht, daß Seuchen für Mensch und Tier eingeschleppt werden. Einmal sei ein Trupp von 60 Männern aus Polen unberechtigterweise betreten gekommen. Die Grenzbehörden hätten sich durch viele Überläufer, die nicht immer aus den besten Elementen bestanden, bedroht.

Polnische Agenten am Werk?

In den letzten Tagen herrschte in der östlichen Grenzmark Posen-Westpreußen flatternde Luft der Ungewissheit, daß die Polen hätten Flugblätter durch ein Flugzeug abgeworfen, worin die fürchterlichsten Drohungen ausgesprochen worden. Unter anderm wäre auf einen Flugblatt zu lesen gewesen: „Zetet noch ein Vaterland, in vierzehn Tagen seid ihr unser!“ Ein Flugblatt selbst war jedoch nicht zu erhalten. Die Nachforschungen haben nun ergeben, daß auch in der nächsten Grenzmark und an der ostpreussischen Grenze das gleiche Gerücht verbreitet worden ist. Unschönend handelt es sich bei diesen Gerüchten um Austragungen polnischer Agenten mit dem Ziel, Linzraube herauszuföhren.

Landberg (Westh.). Unter ungehörter Beteiligung der ganzen Bevölkerung fand am 14. Dezember die Weibe der von Ritzhenbaut Dr.-Ing. Steinberg-Berlin erbauten Eutberkirch durch Generalinspektendent H. Wits statt. Die Kirche ist ein Rundbau und stellt im Innern ein griechisches Kreuz dar. Das Innere der Kirche wird beherrscht durch die sechs Kuppeln, die sofort beim Betreten des Gotteshauses die Blick auf sich ziehen. Die Kuppel ist über dem Altar angebracht und wird gekrönt durch ein hohes steinernes Kreuz. Die Altarbibel ist vom Reichspräsidenten gestiftet worden.

Aus der uns geraubten Ostmark

Aus Posen:

Polen. Ein Neuzucker Rechtsanwalt bittet um die Mithilfe in der Nachforschung nach dem Erben eines Verstorbenen. „Georg Schindler“, heißt es, „war vielleicht in dem Teile Polens geboren, der früher einen Teil des Deutschen Reiches bildete. Sein Geburtsdatum war der 1. August 1858. Er wanderte vor vielen Jahren nach den Vereinigten Staaten aus. Seinen Erben fallen ungefähr 100 000 M. zu.“

Aus Westpreußen.

Grauberg. Nach einer Pause von sieben Monaten konnte der Neubau für das deutsche Privatgymnasium und die anderen deutschen Schulen nunmehr seiner Bestimmung übergeben werden. Die deutschen Organisationsstellen aus Ebern und Bromberg und die deutschen Organisationsstellen aus Ebern und Bromberg sind der deutschen Organisationsstellen aus Ebern und Bromberg zugeordnet. Ingesamt nahmen über 1000 Personen an der Feier teil, die sich zu einem grandiosen Bekenntnis zum deutschen Volke, zur deutschen Sprache und zur deutschen Kultur gestaltete. Die Feier war von den Schülern stimmungsvoll ausgestattet worden. Die deutschen Schulen haben nunmehr endlich ihr eigenes Heim.

Krausitz. Nach fast zwei Monate langer Verhandlung hat der Prozeß gegen den Rektatör Bürgermeister Kruczynski und eine Reihe künftlicher Beamter, darunter die Direktoren der Städtischen Werke, nunmehr sein Ende gefunden. In der Rektatör Verwaltung unter Kruczynski's Leitung herrschte ein solches Verdrainander. Duldung hat es überhaupt nicht. Kruczynski und seine Freunde lebten auf städtische Kosten in Saus und Braus und warfen die Geber der städtischen Kassen mit goldenen Händen hinus. Die Hauptbücher der Kassen wurden schließlich, als die Verfassungen nicht mehr zu verheimlichen waren, verbrannt. Das Gericht verurteilte Kruczynski zu 4 Jahren Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe, seine Mitangeklagten zu 2 bzw. 1 Jahr Zuchthaus und einen zu 6 Monaten Gefängnis. Frau Kruczynski wurde freigesprochen.

Diefe Nummer umfaßt einschließlich der Beilage „Am ostmärkischen Herd“ 16 Seiten.

Für die nicht von der Bundeszeitung veranlaßten Anzeigen im Anzeigenteil kann eine Haftung nicht übernommen werden.

Am 9. Dezember entschlief nach
langem schweren Leiden mein innigst-
geliebter, unerschütterlicher Mann,
unvergessener treuherziger Bruder,
Schwager und Onkel, der Obertrentmeister
i. R., Rechnungsrat

Paul Zindler

im Alter von 69 Jahren.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Franziska Zindler

geb. von Bjdjemborski.
Hildesheim, Kaiserstraße 6,
im Dezember 1930.
Friedr. Wernberg und Roglino.

Oftmärker Provvisionszeit Ausnahme-Angebote!

- | | |
|--|---------------|
| Wohnhaus m. Kolonial- u. Ge-
mischwarenhandlung jeder Art
i. gräf. Ort i. Unterfranken,
Räbe Gemeinden | 17 000 |
| Wohn- u. Geschäftsk-Edkhaus m.
Konfektions-Kaufhaus i. bester
Gesäßlage mittl. Stadt b.
Wartbebruchs | 25-30 000 |
| entl. u. verpachtet: "Dacht
monatlich | 650 |
| Fäbbl. Warenhaus i. Industrie-
dorf b. Mühlhausen/Chür. | Preis: 8 000 |
| Doppelwohnhaus m. Geschäfts-
u. Vagerräumen sowie Wohn-
mittelgroßhandlung u. Kaffee-
rosterie i. Säulenbetrieb l.
welf. Industriegebiet nach Vereinb.
Geschäftsgrundstück m. Konfek-
tions- u. Sportausstattungs-
geschäft i. dok. Kurort des
Osterrückes | 20 000 |
| Saal- u. Gartenlokal m. Frem-
denzimmer i. Idyllischer Lage
u. Ausflugsort v. Vöck | nach Vereinb. |
| Fabrikgrundstück einjäh. Fabri-
kation m. zwei Wohnhäusern
Räbe Dresden | 30 000 |
| Sägewerk mit Zimmerei und
Schreinerei i. mittl. Industrie-
ort nahe Jürich; Preis str. | 84 000 |
| Sägewerksgrundstück mit Wohn-
haus i. d. Niederlausitz; Preis:
Wohn- u. Geschäftsgrundstück i.
Reichsland Dommers | 30 000 |
| 20 000 | |
| Forst- u. Holzgeschäft i. Frank-
furt a. d. O.; Preis: | 11 000 |
| Fabrikgrundstück i. Industrieort
Sachsen | 17 000 |
| Hotelgrundstück m. Saal i.
leb. Stadt Mkl. | 35 000 |
| Sohnwarenfabrik m. Wohnhaus u.
Gastwirtschaft i. Mittel-
franken | 45 000 |
| Herrn- u. Damenhutgeschäft m.
Werkstatt u. Fabrikation i.
Königsberg/Ohpr.; Preis: | 21 000 |
| Penfionshaus i. Seebad-
Kurort b. Karlsruhe | 10 000 |
| Vandhaus m. Pension u. Hüh-
nerzucht i. Kurort b. Karls-
ruhe | 5 000 |
- sowie viele Hundert weitere Existenz-
geschäfte, auch mit Grundstück, Land-
wirtschaften, Holzforst, Gefäßwaren
wie in allen Gebieten Deutschlands.
Verlangen Sie kostenlos unsere
illustrierten Prospekte mit ausführlicher
Beschreibung.

KOCH & Co., Berlin W10
Hohenzollernstr. 16. Tel.: Ruhm 5933.

Am 14. Dezember erliefte der Tod
von schweren Leiden meinen lieben
Mann, unseren guten Vater und Groß-
vater, den Drogeriebhaber

Arthur Moebius

im 68. Lebensjahre.

Elegniz, Rudolfsstraße 36,
und Neichenbad, Calengebirge,
früher Schrimm.

Clara Moebius, geb. Weber,
Räthe Schulze-Moebius,
geb. Moebius,
Dr. Albert Schulze-Moebius,
Brigitt u. Arnd Schulze-Moebius.

Wir suchen Stellung für

- | | |
|---|---|
| 1 Chauffeur, Führer-
schein Kl. 1, 2, 3 B,
29 J., in Bin. oder
Vorort (m. 62). | 1 Krankenpflegerin,
36 J., für Tages-od.
Dauerpflege in Bin.
od. auswärts (m. 19). |
| 1 Schlosser, Maschinen-
Feiner, 49 J., in
Berlin (m. 63). | 1 ältere Stütze m. Koch-
kenntnissen, nimmt
auch Stellung als
Beisitzerin in Restau-
rationsbetrieb geg.
freie Wohnung, Be-
föchtigung und etwas
Lochengeh. (m. 20). |
| 1 Steuerberater, ehem.
Buchhalterleiter b.
Landbank, 34 J., in
Berlin od. Umg. als
Buchhalter, Rech-
nungsführer, Kassier,
etc. | 1 sowie für bi. anderes
Regional-ber verschied.
Berufstätigen. |
| 1 Portier evtl. Nacht-
wächter m. Wohnung,
v. Beruf Bergmann,
41 J., in Bin. oder
Hildesheim, evtl.
Bin. Umg. (m. 64). | Gesucht wird
1 Gärtner-Chauffeur,
Sehingung: frischer,
ruhiger, nächsterer
Autofahrer, der ver-
traut ist mit Aufs-
schneiden in Bin.
od. auswärts (m. 18). |
- Die Stellungsvermittlung des Deutschen Ost-
bundes E. V. Berlin-Charlottenburg 2,
Hardenbergstr. 43 V, Fernspr. C1, Steingäß 9031

Der „Ostdeutsche Heimatkalender“ liert auf jeder Lage und Entwicklung des gesamten
Ostdeutschlands, er berücksichtigt besonders den am stärksten umfänglichen Teil der deutschen
Diktum, die uns von Polen geräuberten Gebiete und die schwer mitleidigen u. ver-
liebenden Ostmark. Er enthält viele künstlerisch hochwertige Abbildungen. — In den
Aufgaben bewährter Kenner des Ostens bietet er reiches Kulturmaterial für jeden,
der sich mit Ostfragen befaßt. In den Beiträgen bekannter Schriftsteller gibt er einen
Auschnitt aus dem literarischen Schaffen der Ostmark. Als wertvolle Waffe im Kampfe
um die Heimat ist er nicht zu entbehren.

Deutscher Ostbund, Kulturbauktion, Bin.-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43.

Ausfchneiden! — Als Drucksache jenden!

Bestellkarte.

Hiermit bestelle ich Stück

„Ostdeutscher Heimatkalender 1931“

zum Preise von 1,50 Mark, als Ostbündnermitglied 1,20 Mark je Stück.

Bezahlung erfolgt: 1. durch Nachnahme, 2. durch Postanweisung, 3. durch Postcheck
(Nichtzutreffendes bitte durchstreichen).

Name:

Wohnort: Poststation:

(Name und Poststation genau ausfüllen.)

Landwirtschaft

19 Mg., davon 3 Mg.
eigen (Wörbeboden),
Gebäude massiv, 3 Mo.
tann überzogen
werden (zur Gemein-
großhandlung geizig).
Preis 32 000 M., Anz.
die Hälfte. Anfragen
an den Verfertiger
Erich Böle jun.,
Waldemler,
Calbe a. S.

Bad Landeck

Schleifen, komfortable
3- u. 4-Zimmer-
Wohnung
mit Nebengeläz zu ver-
mieten. Anfragen an
Herrn Amtmann Feud.
Gelegenheit.

Anstiedlungssut

75 Mg. Weizen m. gut.
Gebäud. u. Viehhöftand,
nah Schönlaute, günstig.
Beding. tranfportlich
zu verkaufen. Anz. 12 000 M.
Anfr. i. richt. an d. Ge-
schäftslehre, d. D. Vltz,
Bin., Hardenbergstr. 43.

Weihnachtswunlich

Gutsbesitzerin, evtl.
30 J., anleht, jugendl.
Erich, einjährig u. wirtschaftl.
etz. mündig, da sonst
f. Gelegenheits, passende
Herrenbekanntlich.
Selbst. Landwirt, Be-
gamer od. Lehrer. Wit-
wer mit einem Kind
angenehm. 10 000 M.
in u. Ausst. vorhanden.
Erntegem. Zuschrift. u.
S. 100 postlagend, 2.
Belkin (Oberbruch),
Bretzen.

Zinshäufer-Besitzer,
43, l. Str., w. nem. Zeit.
Offert. unt. 570 an das
Diland abtreten.

Kulm, Kreis Bienenbaum

Wer kennt
die Anschrift des städt.
Inspektors Zinto oder
Zinsig, der sich während
der Kampfhandlungen
des Grenzschusses mit
polnischen Truppen auf
der Domäne Kulm bei
Birnbaum befand?
Nachrichtener erbittet
E. Wilkommen,
Seehausen (Altmarkt),
Mühlentor 8.

Wer kennt

die Anschrift des Herrn
Ferdinand Maß, geb. v.
Breslau, Weipreuz, der
früher in Jalgow-
Polen, wohnte? Nach-
richt erbittet
W. Nehmann,
Bad Freienwalde,
Pflanzengröße 16.

Finale
voll
schöne
Applaus
Preisliste frei!
Nicolaus Jacobi, Bremen 230

Russische u. polnische

Übersetzungen
werden angefertigt u.
bestaubigt.
Kupfer, Wehrer i. R.
und berid. Dolmetscher,
Hamel, Wetteritz. 3.

Verwertung von
**Entschädigungs- und
Schuldbuchforderung.**

Beratung,
Vorhülle,
Beleihung

Ankauf zu höchsten Kursen
und schnellens durch

Ostmärker-Aufbau G. m. b. H.
Sitz: Berlin W 9, Potsdamer Str. 22 B, II
Telephon: S 1 Kurfürst 2775.

Wir haben noch einige
Bauernstellen

in der Größe von 60—70
Morgen in Friedrichshof,
Kreis Prenzlau/Lm., und
Klein-Zitrom, Kr. Greifswald-Pom., mit guten Be-
händen u. Ernte abgegeben.

Gemeinnützige Siedlungs-gesellschaft
Deutscher Ostbund m. b. H., Berlin-Char-
lottenburg 2, Hardenbergstraße 43.

Optiker Stephan

Berlin SO, Schlesische Straße 39-40

Telephon: Oberbaum 4733

Kostenlos Augenuntersuchung
Fachmännische Bedienung

Reparaturen
sofort



Eig. Werkstatt
im Hause

Lieferant für Krankenkassen
Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost

Ostländer!

Unterstützt die Heimat!

Deckt Euren Bedarf an Tafelbutter, jeden Morgen taustlich, an Tilstätter Käse, voll fett u. halbfett, an Landbutter, im Brei billiger, in Pöppeln unter Wachnähme frei, Haus von der Dampfmeierei Engelstein, Krs. Angerburg (Ostpr.).

Möbeltransporte

in Berlin und nach außerhalb per Bahn und Automobilen, Wohnungswagen, Wohnungstausch, Lagerung.



Berlin W 30, Nollendorfsplatz 7, Sammeln. - B 7, Pallas 6786

Berlag: Deutscher Ostbund e. V., Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43 - Fernruf: Steinfeld 8031 - Verlagskonto: 10014726.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Rebeil, Berlin-Friedenau. - Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 3, Zimmerstraße 78.

Mitglieder!

Bedenkt Euch nach Möglichkeit Eurer
Organisation und ihrer Einrichtungen.

1. Geschädigtenhilfe

Diese Abteilung hilft den Mitgliedern bei der Verwertung ihrer Schuldbuchforderungen und bei allen damit zusammenhängenden Angelegenheiten.

2. Versicherungsstelle

des Deutschen Ostbundes. Sie vermittelt alle Versicherungen zu günstigen Bedingungen.

**Deutscher Ostbund e. V.
Berlin-Charlottenburg 2,
Hardenbergstr. 43. Tel. Steinfeld 8031.**

Verkaufe meine
Landwirtschaft

etwa 18 Morgen Land
und Gebäude.
Bernhard Fedler,
Gulst,
Kr. Friedeberg Nm.

Grundstück

22 Morgen, kann aber nach Belieben vergrößert werden, mit tot und leb. Inventar, 19.000 M., Nähe Calau N.-L. Anstalt erteilt der Vorliegende der Ortsgruppe des Deutsch-Ostbundes Calau N.-L. Waertens, Landjägermeister.

In Deutsch-Ostpreußen sind häufig unter günstigen Bedingungen

Landwirtschaftlichen

mit und ohne Waldbesitz, in jedem Umfang, sowie Wald-Weidgebiete zu verkaufen. Anfragen an
Georg Jüdel,
reichsb. Oberförster a. D.,
in Gleisdorf b. Grog.

Zum
Weihnachstfest!

empfehle meinen wertvollen Landschlachten - die beliebte -
Pommersche u. Knoblauch wurst sow. Polnische, täglich frisch, Dinerie Braten und sonstige Fleisch- und Wurstwaren.

Max Zittlau,
Fleischhändler,
Bin.-Steghitz,
Gedienmühlstr. 28a,
(Fr. Wranden)
Tel. Altbrecht 6311.

**Seifen-, Farben-,
Drogen-Geschäft**

in groß. Ort der Neumark sofort zu verkaufen, ertr. 6000 bis 8000 M. Angeb. unter 564 an das Dtl.-Land erbeten.

Wites, freigewordenes

**Kolonialwaren-
geschäft**

in Kolberg-Wände sofort zu verpachten.
Kroll, Kolberg,
Parfittstraße 24.

Villengrundstück

9 Zimmer, Komfort u. Zubehör in Luftkurort Hallenberg (Wart), in schöner Lage, sofort zu verkaufen für 22.000 M. Ansbgl. 10—12.000 M. Anfragen an
Fritz Sölzer,
Bureauvorsteher,
Bad Freienwalde (Ost.),
Königsplatz 12

**Renten-
siedlungsstellen**

in der Ucker- und Neumark in Größe von 40 bis 80 Hg., sehr guter Acker u. neue Gebäude sowie reichl. Ernteausrüstung, sind noch sofort zu verkaufen und auch zu verpachten. Keine Notarzits- und Grundbesitzerbesitzen.

Immobilien-/An- und Verkaufsgesellschaft
Stettin, Turnerstr. 95.

400 Drucksachen

(Briefbogen, Rechnung, Postkarten, Kuverts mit Firma) 4 M. Anzahl.
Güterdruckerei,
Bernau 24/6, b. Berlin

Mein Auftraggeber
mühte in der
Zwangsversteigerung

Kolonialwaren- u. Drogen-Grundstück in gr. Ort b. Uckermark überkommen. Zu derselbe Beamter ist und nicht selbst bewirtschaftet kann, soll basielte tatsächlich günstig verkauft werden. Haus modern, Ziegelbau, 4 Z., K., Keller, gr. Loden mit Einrichtung und Ware, Wertlith. Gezeichnet wurden dafür 18.000 M. bez. festiger Verkaufspreis 19.000 M. inkl. Zins. 1.8 Anz. nur 3000 M.

Näheres und Besichtigung nur durch
Pantel, Oranienburg
Mühlenfeld 6, Tel. 2730.

Tausche

mein gutgehendes
**Kolonialwaren-
und Spirituosen-
geschäft**

in Berlin - Neutölln gegen gute Gasts- oder Landwirtschaft, Offert. erbittet unter 567 an das Dtl.-Land.

Landwirtschaft

48 Hg. Acker, reichlich leb. und tot. Inventar, elektr. Licht und Kraft. Preis: 15.000 M. Anz. 15.000 M.

Ernst Schatzschneider,
Söhrenreinfelds,
bei Tantenow Kreis
Rauob., Pr. Vorpommern.

Im Rentenguts-Verfahren haben wir
in Brandenburg, Schleßen und
Westpreußen noch einige

Bauern- Wirtschaften

in Größe von 40—80 Hg. und auch kleinere Stellen frei. Außerdem werden bereits jetzt Voranmeldungen auf zahlreiche weitere Siedlerstellen, welche 1931 mit Ernte und Inventar übertragen werden, entgegengenommen. Bei Güteerente nur geringe Anzahlung. Langfristige niedrige Rentspotenzen, meist 3prozent.

Auskunft kostenlos durch die
Deutsche Ansiedlungsbank
Berlins-Halenfee,
Seefener Straße 30.

In unserem Haus Ostland-Vesthaus am Spreewald, unweit Cottbus, beginnt am 1. Januar 1931 ein 3monatlicher

hauswirtschaftlicher Lehrgang

Der Penkionspreis einchl. Verpflegung beträgt 65,- M. monatlich.
Anfragen sind zu richten an den

**Deutschen Ostbund e. V.
Berlin-Charlottenburg 2,
Hardenbergstraße 43.**

Preuß. Staats-Lotterie

Lose 4. Kl. am 12. u. 13. Jan.

Zu haben bei **Staatl. Lotterie-Einnehmer
Berlin W 35,
Siwinna, Potsdamer Str. 116a**
Ecke Lützowstraße.
Ziel. Lützow 3686.
früher in Kantowitz, O. 6